10

Die Glocke der Stunde in drei Zügen,

von

E. M. A.

Wir klingen mit mancherlei Glocken
Und klingen nur Klänge heraus,
Doch drehet die Parze den Rocken
Und ficht mit dem Eisen es aus.

Neue veränderte Auflage.

1813.

An den Kaiser Alexander.

Hast du Flügel, mein Gesang?
Hast du Worte, meine Freude?
Hebet, schwinget, klinget beide
Heut im hellen Jubelklang!
Flieget! schwingt mit frischem Brausen
Eures Wonnesflugs Getön,
Wie die Wind' als Boten sausen,
Wann die Donner ferne gehn.

Donner gehen, doch nicht fern,
Und prophetisch leuchten Blitze,
Aus des Lichtes reinstem Sitze
Funkelt höchst ein heller Stern.
Nenne ihn! er heißet Glaube,
Gottes erstgebohrner Sohn,
Und die Schande kriecht im Staube,
Und es schweigt des Frevlers Hohn.

Großer Thaten schönster Reitz,
Kühner Lieder schnellste Schwinge,
Milder Herrscher aller Dinge,
Heil'ges blutgefärbtes Kreuz!
Deinen hehren Himmelsfahnen
Flog voran der goldne Sieg,
Denn mit gottgebohrnen Wahnen
Führst du Geister in den Krieg.

Gei-

Geister trägt die Hölle nicht,
Geister, welche Gott gezündet;
Ewig starrt ihr Aug erblindet
Vor des Glaubens Sonnenlicht,
Mitten in den grausen Flammen
Herrscht der Seelen düstre Nacht
Und ihr Trug fällt leicht zusammen
Vor der Gluth, die Gott gefacht.

O das stolze Siegspanier!
Brausend gleich des Meeres Wogen
Kam der wilde Feind gezogen,
Mit ihm Mord und Raub und Gier;
Und er dräute: alle Lande,
Alle Thronen nenn' ich mein,
Doch zerstoben gleich dem Sande
Sollten seine Gräuel seyn.

Denn du nahmst den alten Gott,
Tapfres Volk, zum Bundsgenossen,
Und mit Männern nnd mit Rossen
Liegt er da, der Länder Spott;
Wölfe folgen ihm und Raben,
Denn sie wittern ihren Raub,
Unbeweint und unbegraben
Modert sein Gebein zu Staub.

Heil euch! bringet süßen Dank
Dem, von welchem alles stammet,
Dem, der durch die Himmel flammet,
Bringt dem Höchsten heißen Dank!
Gott des Herrn sind alle Ehren,
Gott des Herrn sind Glück und Sieg,
Gott muß Herz und Arm bewehren,
Gott muß vorderst stehn im Krieg.

Edler Herrscher, Heil auch Dir!
Daß Du hoch ob niedern Wahnen
Hieltest Stolz von großen Ahnen,
Daß Du hieltest Dich in Dir!
Wann der Erde Festen wanken,
Alles zittert her und hin,
Herrschen mächtig die Gedanken,
Herrschet Göttern gleich der Sinn.

Heil Dir, Alexander, Heil!
Daß Du nicht im Rath der Knechte
Gottes Rechte, Kaisers Rechte
Machtest zu der Schande Theil,
Daß Du gottgekrönte Ehre,
Sehnsucht nach Unsterblichkeit
Weihtest zum Panier der Heere
Und zum Losungswort im Streit!

O so nimm den hohen Glanz,
Nimm den schönsten Schmuck, im Leben,
Nimm den Schmuck, den Gott gegeben,
Nimm des Ruhmes grünen Kranz,
Jenes Ruhms, daß Du gebauet
Auf die höchste Majestät,
Daß Du jener Macht vertrauet,
Welche nimmermehr vergeht.

Fühle, fühl' es ganz das Glück
Großer Seelen höchste Weide,
Fühle ganz die stolze Freude,
Daß Du trägst das Weltgeschick;
Wag' es! sei die große Parze,
Die von Lug und Trug erlöst,
Die das Laster in die schwarze
Hölle tief zu Teufeln stößt.

Wag' es freudig, edler Held!
Wag' es! nimm den Stolz, die Würde
Nimm die kaiserliche Bürde
Auf die Schultern, nimm die Welt!
Laß die matte Feigheit spreiten
Flaumenbetten fauler Rast,
Du, der Herkules der Zeiten,
Trage groß die schöne Last.

Führe, hoher Choraget,
Führe kühn des Tages Reigen,
Daß die Völker all' sich neigen
Deiner Tugend Majestät;
Weltbefreier, Stifter, Retter,
Nimm den Klang und nimm die That!
So zum Strahlensitz der Götter
Wandle stolz den Flammenpfad.

Erster Zug.

Es ist die Freiheit an keinen Ort
Durch Schicksal noch Satzung gebunden;
Ist aus den Herzen die Tugend fort,
Ist sie auch auf Erden verschwunden:
Wo Kraft und Güte die Zügel hält,
Da blühet die beste und freiste Welt.

Des russischen Oberfeldherrn, Baron Barclay de Tolly, Aufruf an die Teutschen, nebst zwei dadurch veranlaßten Antworten.

a. Aufruf an die Teutschen, sich unter den Fahnen des Vaterlandes und der Ehre zu sammlen.

Teutsche, warum bekriegt ihr Rußland, dringt über seine Gränzen, behandelt feindlich seine Völker, die seit mehreren Menschenaltern mit euch in freundschaftlichen Verhältnissen standen, Tausende eurer Landsleute in ihrer Mitte aufnahmen, ihren Talenten Belohnung, ihrem Erwerbfleiß Beschäftigung anwiesen? Was verleitet euch zu diesem ungerechten Angriff? er kann nur verderblich für euch seyn und wird sich mit dem Tode von Hunderttausenden oder mit eurer gänzlichen Unterjochung endigen.

Doch dieser Angriff ist nicht Folge eures freien selbstgefaßten Entschlusses — euer gesunder Verstand, euer Gefühl für Redlichkeit verbürgt mir dies — ihr seid die unglücklichen Werkzeuge der fremden Herrschsucht, die unablässig trachten die Unterjochung des unglücklichen Europa's zu vollenden.

Teutsche, unglückliche schmachvolle Werkzeuge zur Erreichung ehrgeitziger Zwecke, ermannet, erhebet euch; bedenket, daß ihr seit Jahrhunderten in der Geschichte die Stelle eines großen in den Künsten des Kriegs und des Friedens herrlichen Volkes einnehmet; lernet aus dem Beispiel der Spanier und Portugiesen, daß der feste kräftige Wille eines Volkes den Angriff und die Unterdrückung der Fremden zu vereiteln vermag. Ihr seid unterdrückt, aber noch nicht erniedrigt und entartet. Vergaßen gleich viel aus euren obern Ständen ihre Pflichten gegen das Vaterland, so ist doch die große Mehrheit eures Volkes bieder, tapfer, des Drucks

der

der Fremdlinge überdrüßig, Gott und dem Vaterlande treu.

Ihr, welche der Eroberer gegen die Gränzen Rußlands getrieben, verlasset also die Fahnen der Knechtschaft, sammlet euch unter den Fahnen des Vaterlandes, der Freiheit, der Volksehre, die unter dem Schutz Sr. Majestät des Kaisers meines Allergnädigsten Herrn errichtet werden. Er verspricht euch den Beistand aller tapfern Russischen Männer aus einer Volksmenge von 50 Millionen seiner Unterthanen, die den Kampf für Unabhängigkeit und Volksehre bis auf den letzten Athemzug zu bestehen entschlossen sind.

Des Kaisers Alexander Majestät hat mir den Auftrag zu ertheilen geruht, allen auswandernden braven teutschen Officieren und Soldaten die Anstellung in der teutschen Legion anzubieten.

Sie wird befehligt werden von einem der Fürsten Teutschlands, der seine Anhänglichkeit an der Sache des Vaterlandes durch Thaten und Aufopferungen bewährt hat, und die Wiedereroberung der Freiheit Teutschlands ist ihre erste Bestimmung.

Wird der große Zweck erreicht, so ertheilt das dankbare Vaterland glänzende Belohnungen seinen treuen heldenmüthigen Söhnen, die es von seinem Untergange retteten.

Ist der Erfolg nicht ganz glücklich, so versichert hiedurch mein Allergnädigster Kaiser diesen braven Männern Wohnsitze und eine Freistätte unter dem schönen Himmelstrich des südlichen Rußlands.

Teutsche, wählet! folgt dem Rufe des Vaterlandes und der Ehre und genießet die Belohnung eures Muthes und eurer Aufopferung — oder beuget euch ferner unter das Joch der Unterdrükker, das auf euch lastet; und ihr werdet untergehen in Schande, Elend und Erniedrigung, als der Spott des Auslandes, der Fluch eurer Nachkommen.

Auf Allerhöchsten Befehl Sr. Kaiserl. Majestät des Kaisers von Rußland.

Der Oberfeldherr des Russischen Heeres,

Barclay de Tolly.

b Ant-

b. Antwort eines Teutschen.

(Aus dem Hamburger franz. Correspondenten.)

§. 1. Sprecht ihr mit den Oesterreichern, so werden sie euch sagen, daß Oesterreich Krieg gegen Rußland führt, weil Rußland im Jahre 1809 Krieg gegen dasselbe führte, weil es Oesterreichs erstes politisches Interesse ist, daß die Moldau und Wallachei nicht mit Rußland vereiniget und daß eurem unersättlichen Ehrgeitz Gränzen gesetzt werden; daß Oesterreich Krieg gegen Rußland führt, weil die falschen Maaßregeln des Petersburger Kabinett's von der Art sind, daß die Wiederherstellung Pohlens nah bevorsteht; und daß Oesterreich, geschwächt durch den Verlust, den ihm Rußland in den früheren Kriegen zugezogen, Interesse hat, die ihm noch übrig gebliebenen Provinzen nicht zu verlieren, daß Oesterreichs Völker in dem Bündniß mit Rußland nie die nöthige Stütze und den gehörigen Beistand gefunden haben, um sich gegen Frankreich zu schützen; daß die Russen jedesmal, wenn sie in die Oesterreichischen Provinzen eingerückt sind, nicht die Hälfte von dem gehalten, was sie versprochen, daß sie gar keine Kriegskunst gezeigt, daß sie sich durch Handlungen der Wildheit und Räuberei, die sie karakterisiren, den Unwillen der Völker zugezogen, und daß Oesterreich sich daher durch ein bleibendes System mit Frankreich vereinigt hat: ein System, das im Jahr 1756 sein Glück war. Dies sind die Gründe, welche Oesterreich bewogen haben, ein Schutz- und Trutzbündniß mit Frankreich einzugehn. Hättet ihr im Jahr 1809 gegen Oesterreich nicht Krieg geführt; hättet ihr es nicht seitdem ohne Veranlassung eines Theils seiner Provinzen beraubt; hättet ihr euch nicht der Moldau und Wallachei bemächtigt, die es nicht mit gleichgültigen Augen unter eurer Herrschaft sehen konnte; und wäret ihr seitdem ein beständiger und thätiger Bundsgenoß für dasselbe gewesen — so würde es gegen euch nicht Krieg angefangen haben.

§. 2. Soll ich als Preusse antworten? Ich werde so sprechen: Wir führen Krieg gegen Rußland, weil

weil wir in einem Schutz- und Trutz-Bündniß mit Frankreich stehen; weil ihr uns zu Tilsit und Erfurth verrathen habt, weil, anstatt zu Erfurt die Räumung der Oderfestungen von den französischen Truppen zu verlangen, ihr euch bloß darum bekümmert habt, euch den Besitz der Moldau und Wallachei zu sichern. Ihr habt unserm Könige geschworen, keinen Frieden zu schließen, ohne die Ganzheit unsrer Monarchie zu stipuliren; allein ihr habt bloß euer eigenes Interesse stipulirt, und habt selbst Theile unsers Gebiets zu euch genommen, um sie eurem Reiche einzuverleiben. Nicht die Schlacht von Jena hat unser Unglück gemacht, sondern das gaukelische Blendwerk eurer unzähligen Heere, womit man seit den Zeiten Katharinens Europa erschreckt und die wir nach ihrem wahren Werthe würdigen gelernt haben. Als wir eure Verbündete waren, habt ihr uns nicht vertheidigt; ihr kamet nur in unser Land, um es zu verwüsten. Unsre Monarchie war unwiederbringlich verlohren, wenn unser König nicht ein Bündniß mit Frankreich geschlossen hätte. Er hat euch im voraus davon unterrichtet. Ein Bündniß mit euch wäre uns verderblich gewesen. Hätten wir mit euch gemeinschaftliche Sache gemacht, so wäre der Kriegsschauplatz auf unserm Gebiete; da wir gemeinschaftliche Sache mit Frankreich machen, ist der Krieg weit entfernt von uns. Der Kaiser Napoleon hält Wort gegen seine Bundesgenossen, er beschützt sie; ihr aber beschützet die eurigen nicht. Des Kaisers Napoleon Bundesgenossen haben an Gebiet und Kraft stets Vergrößerung erhalten und die eurigen sind immer verdorben worden.

§. 3. Soll ich als Baier sprechen? So will ich euch sagen, daß wir gegen Rußland Krieg führen, weil die Baiern seit zwei Jahrhunderten im Kriege mit Frankreich verbunden sind; weil unser Beherrscher Mitglied des Rheinbundes ist; weil unsere schönen Provinzen bei eurem Bündniß verwüstet werden würden: weil das Bündniß mit Frankreich unser Gebit verdoppelt hat, da Baiern statt anderthalb Millionen Einwohner, die es vormahls hatte, jetzt vier Millionen Einwohner zählt, die unter der Herrschaft des weisesten der Fürsten und unter der menschlichsten und sanftesten Regierung

rung, die je war, verbunden sind. Mit Neid würden unsre Vorfahren unsre jetzige Lage sehen: unser Gebiet war vormals der Kriegsschauplatz, jetzt geht der Krieg vor uns vorbei und unsere Soldaten erwerben nur Triumphe.

§. 4. Soll ich im Namen der Wirtemberger und Badner sprechen? Sie werden euch antworten, daß sie einen Theil des Rheinbundes ausmachen; daß seit dieser Periode die Staaten ihrer Beherrscher immer gewachsen sind; daß das Herzogthum Wirtemberg, welches 200000 Einwohner enthielt, jetzt ein Königthum ist, das 1200000 Seelen enthält; daß die Markgrafschaft Baden, welche 60000 Seelen enthielt, nun zu einem Großherzogthum erhoben ist und eine Bevölkerung von 800000 Seelen hat; daß das Unglück der Nationen ist in kleine Fürstenthümer vertheilt zu seyn; daß die Länder von Wirtemberg und Baden unter guten und redlichen Fürsten glücklich sind: daß diese zwei Häuser zwei Kaiserinnen erzeugt haben, die nichts für sie gethan, die ihr Vaterland vergessen und die Religion ihrer Väter und die Liebe ihres Vaterlandes abgeschworen haben; daß seit dem Bündniß der beiden Staaten mit Frankreich sie die Liebe ihrer Beherrscher und die Milde ihrer Regierung genießen; daß vor allen sie beschützt sind und den Krieg fern von sich sehen.

§. 5. Sachsen? Ich will euch sagen, daß sein Beherrscher Krieg mit euch führt, weil er ein Mitglied des Rheinbundes ist; weil ihr wünscht ihm das Herzogthum Warschau zu rauben; weil Krieg mit Frankreich das Land verdorben hat, und weil Frankreich Sachsen Freiheit und Unabhängigkeit wieder gegeben hat, weil ein Bündniß mit euch Sachsen vernichtet haben würde, wie es Hessencassel vernichtete, dessen Vernichtung ihr die ersten waret anzuerkennen; und weil wir nie mehr Ruhm und Glück gehabt haben, als seitdem unsre Fürsten Glieder des Rheinbundes geworden sind.

§. 6. Wendet ihr euch an die Westfalen, sie werden euch sagen, daß ihr zuerst Hessencassel verließet, so wie ihr die ersten waret, den Thron Westfalens anzuer-

zuerkennen; daß mit Frankreich verbunden es die Politik, das Interesse und die Neigung der Westfalen ist, seinem Schicksal zu folgen.

§. 7. Kurz, sollen wir euch als Teutsche antworten? Wir wollen euch sagen, daß das größte Unglück, was ein Volk erfahren kann, ist, sein Gebiet als Kriegsschauplatz zu sehen; daß es Teutschlands Interesse war, mit euch oder mit Frankreich zu seyn; daß wir zehen Jahre mit euch gewesen sind; daß wir während jener ganzen Zeit nur Schande, Niederlagen, Verluste erfahren haben; daß unser Land beständig der Schauplatz des Kriegs gewesen ist; daß jetzt unsere Fahnen, mit den französischen Adlern vereinigt, fern von unserm Gebiete kämpfen, und daß wir bloß von ihnen reden hören, um den Ruhm zu vernehmen, womit sie bedeckt sind; daß die Erfahrung uns bewiesen hat, daß die größte Geissel, die wir leiden können, ist, Russische Heere in unserm Lande gehabt zu haben. Ausserdem ginget ihr durch den Vertrag von Tilsit, den ihr mit dem Beherrscher Frankreichs und dem Protector des Rheinbundes schlosset, die Verbindlichkeit ein, England zum Frieden zu zwingen. Friede würde gemacht worden seyn, hättet ihr eure Verpflichtungen gehalten. Friede allein kann dem Handel Teutschlands seine ganze Ausdehnung geben. Ihr allein daher seid die Ursache der Verlängerung des Unglücks der Welt.

§. 8. Aber es ist sehr weise und politisch von einem Minister, dem Volke Ueberlauf und Aufruhr gegen seinen Herrn zu predigen. Zeigen solche Mittel nicht die Ungerechtigkeit eurer Sache und die Schwäche eurer Waffen? Was nennt ihr freien Entschluß? Wir führen Krieg wie zu allen Zeiten, weil unsere besten Interessen fordern, daß wir gegen euch sind. Ihr sagt uns, wir sollen aufstehen; wir sind nicht unterdrückt noch niedergebeugt. Ihr, ein Volk von Sklaven, ihr müsset aufstehen. Wir sind freie Menschen, glücklich unter den Herrschern, die uns diese 800 Jahre beherrscht haben. Wir sind nicht unter dem Feuer und Schwerdt eines Fremden; wir folgen der Stimme der Pflicht; wir gehorchen unsern Herrschern: wir thun

also,

also, was wir sollen, und die, welche in unsern Schooß die Gräuel der Anarchie und des Bürgerkriegs ausschütten wollen, um ihr eigenes Gebiet zu retten, machen eine leere, kindische und verbrecherische Rechnung. Wie? sollte Oestreichs Adler, Preußens Adler, Baierns Löwe, und Sachsens grüner Kranz der Raub der Knechtschaft seyn? und die Fahnen der Kosacken, der Russen, der Moskowiter, der Tataren sollten sie in Teutschland die Paniere des Patriotismus und der Freiheit seyn? Ihr erzählet uns von der Hülfe, die ihr, bei einer Volksmenge von funfzig Millionen Einwohner, von den braven Russen erwartet, welche waffenfähig sind; laßt uns also allein, nehmt nicht eure Zuflucht zu uns, und vertheidigt euch selbst. Aber wir haben von diesen schönen Geschichten genug gehört; statt funfzig Millionen Einwohner habt ihr nicht fünfundzwanzig Millionen, und von diesen ist ein Theil so barbarisch, daß darauf nicht gerechnet werden kann; ein anderer Theil von ihnen muß den Türken und Persern die Spitze bieten, und ein dritter, aus dem Grabe hervorgehend, sich in Masse erheben und gegen euch bewaffnen, ihr altes Vaterland Polen wieder herzustellen. Wenn ihr für die Unabhängigkeit eures Landes bis auf das Aeusserste streitet, thut ihr recht; aber das sagt nicht, daß ihr für unsere Interessen streitet, wenn wir einige dem Interesse Frankreichs entgegengesetzte hätten: und wenn ihr dies zu behaupten waget, so sollte ein zehenjähriges Beispiel uns den Werth zeigen, den wir auf eure Macht zu legen haben. Aber kurz, der Berg ist im Kreisen und gebährt ein Mäuslein. Diese hochtönenden Phrasen enden mit dem Anbieten von Stellen in einer teutschen Legion. Ihr mögtet uns wünschen unsere Herrscher, unser Vaterland und unsere Religion zu verrathen, um unter euren Fahnen zu dienen. Welch ein niederträchtiger Vorschlag! Wenn ein Feldherr, ein Minister sich so weit entehrt hat, vor solchem Vorschlag nicht zu erröthen, dann kann man nur einen scheußlichen Begriff von der Sittlichkeit seines Volkes haben. Ueberdem was können wir gewinnen in eurem Dienst? Wissen wir es nicht? Unsern Sold wir würden ihn in Papier erhalten; wir würden in dem abscheulichsten Klima von der Welt leben;

ben; auf uns würde die Verachtung fallen, die alle Fremde im Russischen Dienst trifft. Wenn ihr einige Zeit eure Waffen glücklich sahet, so verdanket ihr die Erfolge den Münnichs, den Ostermanns ꝛc., unsern Landsleuten. Und wie endigten diese? mit einem Exil in Siberien. Eure Nation ist neidisch auf die Teutschen und haßt sie. Ihr habt die, so euch dienten, mit Undank bezahlt. Was die Unglücklichen betrifft, die ihr durch die Aussicht auf ein glückliches Loos in den blühenden Provinzen eures Reichs verlockt und verführt habt, was ist aus ihnen geworden? Ihr Vertrauen auf eure Versprechen hat Elend, Verzweiflung, Tod über sie gebracht.

§. 9. Ihr sprecht von Teutschlands Freiheit. Was meint ihr damit? Ist es die Zerstückelung der Häuser Oestreich, Brandenburg, Baiern, Wirtemberg, Baden, Hessen, Sachsen, Westfalen ꝛc.? Wahrlich dies ist von Seiten eures Fürsten ein sehr ehrenvolles und moralisches Projekt; und dies ist an uns gerichtet, die für unsere Anhänglichkeit an unsern Herrschern, die uns so manche Jahrhundert beherrscht haben, bekannt sind. Meint ihr unter Freiheit das Geschenk, das ihr uns mit dem Moskowitischen Gesetzbuche in Hinsicht der Bauern machen mögtet! meint ihr dadurch, daß ihr uns an die Erdscholle fesselt, uns frei zu machen? Das Wort Freiheit ist empörend, wenn es aus eurem Munde gehet. Wie wagen die, welche Menschen gleich Pferden behandeln, so zu den Teutschen zu sprechen.

§. 10. Baron von Tolly, ihr wünscht zu revolutioniren, Republiken zu machen. Ihr seid es, es ist jene Handvoll teutscher Abentheuer, die in England so leidenschaftlich verliebt sind, welche nicht Rast noch Ruhe haben, bis ihr unsere Fürsten unter das Messer der Schlächter gebracht, bis ihr unsere Städte und Dörfer verbrannt, unsre Manufakturen zerstört, und, unter dem Vorwand den Teutschen die Freiheit zu geben, unser Geschlecht allen Gräueln der Anarchie geweiht habt.

§. 11. Dieser Aufruf ist uns ein neuer Grund, dem Himmel für die Stärke und Macht unsers Protektors

zu preisen; denn weder von Dresden, von München von Stutgard ist dieser Aufruf datirt, noch auch von Berlin oder Warschau; als ihr in Rußland zurückgetrieben wurdet, als ihr Pohlen verließet, das ihr nicht habt vertheidigen können, da vergaßet ihr so weit jedes Gefühl von Ehre und Anstand, daß ihr zu der Feder und Hülfe von Abentheurern und Abtrünnigen Zuflucht nahmet. Es ist kein Ehrenmann in der Welt, der hätte wünschen können, einen solchen Aufruf zu unterzeichnen. Solche Sprache würde England gekleidet haben, obgleich der Minister sie doch nicht würde haben Wort haben wollen.

(Zum Schluß folgen Ausfälle, Anklagen, Anspielungen und Verläumdungen, mit jenem politischen Geifer der Hinterlist und der Lüge übergossen und mit jener frechen Unverschämtheit ausgesprochen, welche nach allen Scheusalen und Verbrechen der französischen Revolution schmecken und welche ein reiner Mund im Angesicht der richtenden Welt nicht nachsprechen kann).

c. Antwort eines Teutschen auf die Antwort eines Teutschen. *)

Die oben stehende Antwort, welche auf den von dem Russischen Oberfeldherrn Baron Barcley de Tolly erlassenen Aufruf an die Teutschen im August dieses Jahres im Moniteur und Hamburger Korrespondenten erschienen ist, nennt sich die Antwort eines Teutschen, aber kein redlicher Teutscher, sondern nur ein feiler, treuloser, und Ehre und Vaterland vergessener Bube würde so geantwortet haben. Wir lassen uns nicht täuschen; dieselbige Hand, welche das unglückliche Teutschland und seine Fürsten mit blutigem Eisenscepter zermalmt und schändet, hat auch diese Worte entworfen, und ihre Tücken und Hinterlisten mit dem Namen eines Teutschen verschleiert. Ein redlicher Teutscher antwortet hier darauf; er stellt sich auf den Standpunkt, worauf die Zeit und die Stunde stehen, in welchen wir

*) Schon im September geschrieben.

wir leben; er läßt sich nicht darauf ein, die Sophistereien zu widerlegen, welche alle Verhandlungen und Aufsätze der neuesten französischen Diplomatik bezeichnen. Die Welt kennt den Stil und die Art zu gut, als daß sie dadurch noch betrogen werden könnte. Zeiten, Namen, Orte, Begebenheiten, Verhandlungen verkehrt unter einander stellen, das Ganze mit einer zierlichen Verbrämung schöner Worte aufstutzen, die eigenen Verbrechen und Schanden verhüllen und verschweigen und die Irrthümer oder Unfälle fremder Kabinette zu Verbrechen stämpeln, diese große Kunst der Lüge und List versteht keiner besser, als derjenige, welcher dem Baron Barclay de Tolly auf seinen Aufruf geantwortet hat. Die Unverschämtheit dieser Antwort, die Verdrehung aller Begebenheiten und Verhandlungen, die Schadenfreude des Boshaften, welche darin im Hinterhalte lauert, spricht sich von selbst aus und bedarf keiner Weisung, eben so wenig, als die Begebenheiten, welche dem jetzigen großen Kampf für die Freiheit Europens vorhergiengen, für die Zeitgenossen einer Erklärung bedürfen. Die Antwort auf diese Antwort liegt in ihr selbst; wir berühren daher bloß einige Punkte, damit die Teutschen sehen, daß es noch Männer giebt, die, von der allgemeinen Thorheit ungeblendet und von der allgemeinen Feigheit ungeschreckt, die Dinge darzustellen wagen, wie sie sind: d. h. wir machen zu einem Text, der keines Kommentars bedarf, bloß einzelne Noten.

Zu den §§. 1. 2.

Geh hin, Frager, und frage den Oestreicher und Preußen, der nicht zu den Fahnen der Lüge geschworen hat und es mit seinem Vaterlande redlich meint, und er wird dir eine andere Antwort geben, als dieser französische Gaukler; er wird dir zeigen, wo der Fluch und der Segen dieses blutigen Krieges ist; er wird dir zeigen, für welche Waffen teutsche Menschen beten und welche sie verwünschen; er wird dir zeigen, wie Millionen teutscher Menschen ihre Hände zum Himmel erheben und flehen: gieb Alexandern Ruhm und Bonaparten Verderben! er wird dir zeigen, wie Millionen

Herzen bluten, daß Teutschlands Ehre durch einen Banditen geschändet wird, daß Teutschlands Kinder von fremder Tyrannei in die fernsten Länder getrieben werden; er wird dir zeigen, wie das mit Frankreich verbündete Oestreich, von allem Handel und Gewerb ausgeschlossen, in seinen Finanzen zerrüttet, um die Ehre seiner ehrwürdigen Herrschaft und seines glänzenden Fürstenhauses durch den betrogen ist, der sich jetzt seiner Bundesgenossenschaft rühmt; er wird dir zeigen, wie brandenburgische, schlesische und preußische Städte und Dörfer in Elend, Armuth und Schande erniedrigt sind durch die Forderungen, Plünderungen, Einquartierungen und Durchmärsche dessen, der sich jetzt den Freund ihres Königs nennt: wie ihre Weiber und Töchter geschändet, ihr alter Ruhm und Name auf ewig befleckt, ihre letzten Erinnerungen schönerer Zeiten durch dieses unselige Bündniß ausgelöscht sind, welches der Unterdrücker Europens die Epoche des preußischen Glückes nennt; er wird dir zeigen, wie dieser Friede zu Hause tausendmal schlimmer als Krieg, dieses hinterlistige Bündniß tausendmal verderblicher als offene Feindschaft ist; er wird dir sagen: geh' hin und sieh, wie wir durch dieses Bündniß groß geworden sind und wie wir groß seyn werden; kurz er wird nur von der Schmach des Vaterlandes, dem Elend des Volks und der Erniedrigung der Majestät zu erzählen haben; er wird dir endlich sagen, daß Millionen das Bündniß mit der Schande und Tyrannei verfluchen und die Waffen segnen, welche die Verruchtheit dem Vortheile des Vaterlandes feindselige Waffen nennt. Denn nur von diesen Waffen hoffen sie Erlösung von Trug und Knechtschaft.

So unverschämt sind die Anklagen, daß man den Faden des lange vergangenen Unheils fast wieder aufnehmen und die alten Wunden wieder aufreissen mögte. Einer weiß die Wahrheit, Einer fühlt jetzt, durch wen und durch welche er betrogen ist. — O wenn dieser Eine, wenn der unglückliche König von Preussen antworten dürfte, er würde Anderes erzählen. Aber ihm ist Sprache, Wort, Herrschaft, Majestät genommen, und er muß schweigen.

Zu den §§. 3. 4.

O Blut und Fluch! daß du mich an alte Sünden und Gebrechen meines Vaterlandes erinnerst, welche von den neuen Sünden hundertmal, ja tausendmal übertroffen sind! Unglückliche Wahrheit für euch arme Baiern, daß ihr nicht bloß 1805, 1806, 1809, 1812, schändlich gegen euer Vaterland und für seine Unterjochung gemißbraucht worden seid! daß ihr nicht bloß in unsern Tagen gegen eure Brüder die Oestreicher und Tyroler und Preussen und gegen eure natürlichen Bundesgenossen die Russen geführt worden seid! daß ihr schon 1704 von den Felsen Tyrols zerschmettert, von Tyroler Kugeln niedergestreckt wurdet! daß zu derselben Zeit Donauwörth und Blenheim, daß vierzig Jahre später Böhmen und Oestreich euer Blut tranken. Und warum? und wofür? und wodurch? Für Herren, die ihr Vaterland Teutschland vergessen hatten, für die ländergierigen and hinterlistigen Franzosen, welchen das einträchtige Teutschland immer zu mächtig und zu glücklich däuchte. Schon Ludwig der Vierzehnte und Funfzehnte versuchten, was der tückische Korse mit euch vollendet hat. Ihr möget diesem sogenannten Teutschen sagen, wo und wofür die Blüte eurer Jugend geschändet und geschlachtet wird; ihr möget ihm sagen, was eure Vorfahren, wenn sie das Elend und die Schande dieser Zeit sehen könnten, von der Macht und Blüthe eures Landes, von eurer sanften und milden Regierung, kurz von eurem ganzen beneidenswerthen und blühenden Zustand erzählen würden. Sie würden die Größe nicht preisen, die euch einige Quadratmeilen mehr Land gegeben hat, das, wenn dieses euer neues Glück noch einige Jahre währet, endlich das Bild menschenleerer Wüsten darstellen wird; sie würden das Bündniß mit dem Verbrechen und der Hinterlist nicht preisen, wenn sie Ulm, Augsburg, Ingolstadt, Landshut, Inspruck, Nürnberg, Baireuth sehen könnten, was sie jetzt sind und was sie noch vor acht Jahren waren; sie würden die milde Regierung, die weise Politik, den edlen Patriotismus der Montgelas, Wrede, Deroy nicht preisen, sondern verfluchen würden sie die schwarze Stunde, wo ihr von dem Vaterlande abfielet — denn es war die

die Stunde eures Unglücks. O ihr Baiern, ihr Jetztlebenden, wenn ihr reden dürftet; alle ihr, welchen noch ein wackeres teutsches Herz unter der linken Brust schlägt, ihr auch würdet uns Anders erzählen, als diese Größe, diese Macht, dieses Glück. — Und die Verruchtheit wagt es noch, die Seligen des Himmels zu Zeugen zu rufen und die Geister der Entschlafenen aus den Gräbern empor zu locken? O wenn die Heldengestalten der germanischen Fürsten, der germanischen Ritter, der germanischen Männer, wenn die hohen Geister derer, die vor Jahrhunderten lebten, wenn die tapfern, biedern, treuen Männer wieder aufstehen könnten — wohin, bleichsüchtige, nichtswürdige Seelen, die ihr euer Vaterland und seine Ehre in die Knechtschaft hineingezettelt und hineinbetrogen habt, wohin würdet ihr euch verkriechen mit euren Schanden? übermüthige Fremdlinge, wohin würdet ihr fliehen mit euren Gräueln, fliehen mit bebendem Haar, und flehen, daß der Rhein bald seine Wasser hinter euch wälze und der Vogesus und der Jura und die Ardennen bald ihre Bollwerke hinter euch thürmen?

Und ihr, herrliche Schwaben, und die an des heiligen Rheines einst heiligen Ufern weiden, schönes geistreiches Volk, worauf Himmel und Erde mit Segen und Gnade blicken, ihr Wirtermberger und Badner? Euer Unglück, eure Schande, eure Klage ist dieselbige. Wofür seid ihr gewachsen und wodurch? Für die Sklaverei und durch die Räuberei. Der große Beschützer sagt, er hat euch groß gemacht und ihr vergrößert euch jede Stunde. Warlich ich sage euch etwas Anderes: selbstständige Staaten zu seyn seid ihr immer noch viel zu klein; und ist man der Knecht eines fremden Tyrannen, so ist es gleich nichtig, ob man 200000 oder 1200000 noch unglücklichere Knechte beherrscht. Euer Beschützer sagt bei der Erwähnung euer ganz naiv: es ist ein Unglück der Völker, in kleine Fürstenthümer vertheilt zu seyn. O es war einst anders; man nannte die Vielheit unserer Herren einst das Panier unserer Freiheit; Germanien schien einst das Land der Könige zu seyn und sein Kaiser ein Führer der Helden. Aber wie hat die gewaltige Zeit alles zermalmet und zerfressen

sen und das Herrliche und Heldenmüthige zum Nichtigen und Kleinlichen verwandelt! Was einst unser Ruhm war über die Länder, ist jetzt unsre Schmach geworden. Daß der Fürsten so viele sind und daß diese Fürsten keinen teutschen Glauben, keinen teutschen Ruhm, kein teutsches Vaterland, keinen teutschen Kaiser und Reich mehr erkennen wollen, dadurch sind wir heute der Spott der Welt und der Fluch der edlen Völker, welche noch für Freiheit streiten. Und diese neue Größe, diese Herrlichkeit, diese ganze kleinliche und knechtische Erbärmlichkeit — worauf steht sie gebaut? Auf Ungerechtigkeit, Raub, Gewalt und Schändung und Plünderung derer, die unter dem Schirm des alten ehrwürdigen germanischen Adlers sonst selbstständig und frei lebten und herrschten. Fraget die Reichsfürsten, die Reichsgrafen, die Reichsfreiherren, die ritterlichen Geschlechter, die kaiserlichen Städte, die sonst alle in Glanz und Ehre bestanden, sie werden euch die rechte Antwort geben. Wie viele hat das unersättliche Ungeheuer, welches das Zeitalter verschlingen will, in seinen Abgrund hineingeschlungen, daß er mit seiner hinterlistigen und entzweienden Politik einige seiner Helfer ein wenig ansehnlicher machte! O die kurze und vergängliche Herrlichkeit! o die Sicherheit seiner Treue und Freundschaft! Wahrlich, wenn es ihm — was Gott und das Eisen der Streiter für die Gerechtigkeit und Freiheit verhüte! — gelingt, bald werden auch diese Helfershelfer verschlungen und die Thronen ehrwürdigerer Väter von französischen Satrapen beschmutzt seyn.

Die wilde Wuth dieses Teutschfranzosen, die alles Heilige begeifert, sagt bei Wirtemberg und Baden: diese zwei Häuser haben zwei Kaiserinnen erzeugt, die nichts für sie gethan, die ihr Vaterland vergessen und die Religion ihrer Väter und die Liebe ihres Vaterlandes abgeschworen haben. Diese elende und ohnmächtige Lästerung geweihter Häupter kann nur von einem unreinen Frevler ausgespieen werden, der die Weiber der pariser Hallen und den Pöbel der Antonsvorstadt gegen Unschuld und Ehre hat heulen hören. Diese heiligen und erhabenen Frauen haben keine Religion abzuschwö-

schwören bedurft; sie waren Christinnen und sind es noch heute, ihr Gott und ihre Hoffnungen, wozu sie die Herzen und Hände erheben, sind auch die, zu welchen ihre teutschen Brüder beten. Und diesen Vorwurf wagt derjenige, welcher sich zum Muselmann und Juden geschworen hat und sich jeden Augenblick zum Heiden und Unchristen schwört, wenn er nur eine Gaukelei damit verhüllen und einen Betrug damit einleiten kann? Sie haben ihr Vaterland nicht vergessen, sie haben die Liebe ihres Vaterlandes nicht abgeschworen. O wenn alle Herren und Fürsten Teutschlands so für das Glück und die Ehre des Vaterlandes strebten und handelten, als sie dafür wünschen und beten, nimmer hätte dieser Bube in teutscher Sprache solche Worte wagen dürfen. Ja, zittre, Lästerer! zittre! auch ihre Gebete sind mit in den Millionen Thränen und Stimmen und Gelübden und Flüchen, die zu seiner Zeit als ein Sturmwind der göttlichen Rache einherbrausen und dein gebrandmarktes Haupt niederschmettern werden. Aber die Kaiserinnen Maria und Elisabeth sind Rußlands Kaiserinnen; sie haben ein neues Vaterland, neue Gebete, neue Pflichten zu den früheren erhalten; sie sind die Mütter und Gebieterinnen eines großen und tapfern Volkes geworden, dem sie in allen schönsten Tugenden ein erhabenes Beispiel seyn sollten. Ihr neues Vaterland, ihre neue Liebe sind ihnen heiliger geworden, als die alten, aber sie haben sie nicht aus ihren Herzen verdrängt.

Zu dem §. 5.

Frankreich hat Sachsen Unabhängigkeit und Freiheit wiedergegeben? Wo sind sie? Sachsen hat nie mehr Ruhm und Glück gehabt, als seitdem Bonaparte sein Beschützer ist. Fragt die Messen von Leipzig und Naumburg; fragt die Universitäten von Wittenberg, Leipzig und Jena; fragt Dresden, Weimar, Gotha, Koburg, Erfurt; ja fragt jedes Dorf, jede Hütte des sonst so blühenden Sachsens und Thüringens — Armuth und Elend, stille Thränen und laute Flüche werden euch melden, wie Sachsen frei, unabhängig und glücklich geworden ist. Fragt das sächsische Heer nach seinem

nen-

neuen Ruhm — es wird euch mit Trauer und Schaam die schändlichen Feldzüge in Schlesien und Preußen, es wird euch seine vor Danzig und Jnspruck, bei Linz und Wagram, bei Kobryn und Polocz, in Arragonien und Katalonien gemordeten Krieger melden, es wird euch mit Wuth erzählen, wie ihr großer Befreier und Beglücker in seinen Schlachten die Teutschen immer vorgestoßen hat, damit er die Franzosen sparte, wie 1809 aus dem unheiligsten aller Feldzüge, die Teutsche je gegen Teutsche gethan haben, von 20000 Sachsen, die im Frühlinge auszogen, im Herbst kaum 5000 heimkehrten. Dies, und daß ihr für Tyrannei die Arbeit der Henker und Büttel thut, nennt man euren Ruhm. — Man nennt euch auch das Herzogthum Warschau, das unseligste und nichtswürdigste Geschenk, das der große Beschützer und Wiederhersteller Sachsens eurem unglücklichen Herrscher aufgedrungen hat, und, wenn es bei ihm steht, ihm zu seiner Zeit wieder abnehmen wird. Sachsen, euch hat dies Geschenk nicht einen Augenblick getäuscht, ihr verwünschtet die Stunde, worin das Gerücht erklang, ein Stück von Polen sei euch angehängt. Was habt ihr mit den Polen gemein? was kann das immer leichtfertige und wankende Volk euch Gutes und Heilsames bringen? Seht euch um! Was haben sie Preußen dafür gebracht, daß es auf die Urbarmachung ihrer Landschaften so viele Millionen, daß es auf die mildere Behandlung ihrer Bauern, auf die bessere Verwaltung ihrer Städte, auf die treuere Pflege ihrer Gesetze so viele Arbeit verwandt hat? Wie haben sie eure unglücklichen Landsleute gemißhandelt, eingekerkert, verjagt, ermordet! Darin spiegelt euch! Ja ihr spiegelt euch darin, und glaubet den leeren Worten nicht. Es leben noch unter euch, die der Zeiten eurer Väter und der beiden polnischen Könige gedenken, die Sachsen gab; sie wissen, wie viel Ehre, Glück, Geld Polen euch gefressen hat: aber sie können nach dem früheren Unglück die Ehre, das Geld, das Glück nicht schätzen, welche das jetzige Großherzogthum an der Weichsel euch kostet. Alle Maaße der Dinge und Menschen und Tugenden sind verkleinert in unsern Tagen; nur das Verbrechen und Unglück misset mit größerem Maaße denn je vorher.

Zum §. 6.

Du sagst uns: es ist die Politik, das Interesse und die Neigung der Westfalen, Frankreichs Schicksal zu folgen. Freilich ist es die Politik dessen, der jetzt König von Westfalen heißt, sich fest an dem zu halten, der ihn seinen unglücklichen Völkern aufgedrungen hat. Ludwig von Holland war auch ein Bruder Bonapartens, Ludwig war auch als ein verabscheueter Fremdling einem sonst freien und tapfern Volke aufgedrungen, Ludwig brachte auch den Haß und die Schrecken mit, welche alle Gaben des fürchterlichen Korsen begleiten; aber Ludwig war gerecht, sparsam, redlich, Ludwig suchte den Gedanken an seinen Ursprung und an seine Verwandschaft auszulöschen, Ludwig strebte der Freund und Beschützer seines Volkes, er strebte ein Holländer zu werden; Ludwig nahm, als dieselbe Gewalt, die ihn auf den Thron gesetzt hatte, ihn wieder hinunter drängte, die Liebe seines Volks und die Achtung Europens mit in seine Einsamkeit. Aber was hat dieser König von Westfalen, dieser Hieronimus, das ihn bei seinem Volke halte und vor der Welt vertheidige? Nicht die Gerechtigkeit, nicht die Sparsamkeit, nicht die Redlichkeit, nicht die Liebe zu seinem Volke. Wie er gerecht ist, werden euch die Kerker und Citadellen von Magdeburg und Cassel erzählen; wie er sparsam ist, werden euch die abscheulichen und sardanapalischen Sitten sagen, dergleichen gottlob vor dieser Zeit an keinem Hofe Teutschlands nie gesehen worden; von seiner Redlichkeit und der Liebe zu seinem Volke mögen die Richtplätze von Marburg und Braunschweig, mögen fremde Gesetze, fremde Sprache, fremde Minister, fremde Richter, fremde Feldherrn, geplünderte Städte, verödete Dörfer, entehrte Familien melden. — Du sprichst von der Neigung des Volkes zu den Franzosen? Lügner, du kennest es wohl. Wie könnten die Söhne der edelsten Freiheit und der glorreichsten Geschichte sklavische und gaukelische Franzosen lieb haben? Auf diesem heiligen Boden wohnten die Katten, die Cherusker, die Chauken, die Marsen, die Schrecken der gewaltigen Römer; hier erschlug Arminius, der Vaterlandsbefreier, Quin-

Quintilius Varus und seine Legionen und baute der Freiheit Germaniens aus den Gebeinen der Erschlagenen einen blutigen Altar der Rache; hier flohen Drusus, Germanikus, Lollius mit zertrümmerten Heeren; hier fochten die Sachsen und Friesen gegen Pipins Nachkommen unbezwinglich für die Freiheit; von hier zogen die Sachsen und Angeln über das Meer, den freiesten Staat in Europa zu gründen. Die Hessen, die Hanoveraner, die Friesen, die Enkel der alten Flandrer und Westfalen, die Märker — sie alle haben noch nicht vergessen, von welchen hochherzigen Ahnen sie herstammen; kein Westfale hat es vergessen, wie noch vor funfzig Jahren unter der Anführung der großen Welfen in diesem Lande die Franzosen gejagt wurden. Und sie sollte Neigung zu Frankreich und seinem Tyrannen ziehen? Sie sollten das blutige Ungeheuer des Tages anbeten? Nimmermehr!

Zum §. 7.

Die Verdrehung der Dinge in diesem §. ist die größte und unverschämteste. Du sagst uns: das größte Unglück ist, wann ein Land der Schauplatz des Krieges wird. O es giebt viel größeres und brennenderes Unglück, das, für die Schande zu arbeiten und für die Knechtschaft zu streiten. — Du sagst und lügst, Teutschland habe durch die Verbindung mit Rußland nur Schaden, Niederlagen, Verluste, Unfälle erfahren. Ich erinnere dich an den Feldzug Suwarows von 1799 in Italien; ich führe dir, wenn du dich schämen kannst, ins Herz, daß nicht Rußland und seine Heere, sondern das Schwanken deiner Kabinette, die Zwietracht deiner Fürsten, die Dummheit deiner Minister, und die Ehrlosigkeit einiger großen Verräther die späteren Unfälle und Schimpfe verschuldet haben, worauf du anspielst. — Du sagst, unsere Fahnen, mit den französischen Adlern vereinigt, bedecken sich jetzt mit Ruhm. Ja mit einem herrlichen Ruhm, mit dem, der um den Galgen klingt und um den Rabenstein, wo Zeter geschrieen wird: daß sie gegen ihr unglückliches Vaterland und gegen seine Ehre und Frei-

heit

heit fechten, daß sie gegen ihre besten und treuesten Freunde ausziehen, daß sie, siegreich oder besiegt, immer mit Schmach endigen werden. — Du sagst, es sei die größte Geissel, welche wir leiden können, russische Heere in unserm Lande gehabt zu haben. Nie hast du unverschämter gelogen. Die Russen haben auf teutschem Boden immer die strengste und löblichste Mannszucht beobachtet; sie haben von teutschen Menschen nie auch nur ein Ei ohne Bezahlung genommen; sie haben die Gesetze und Religion, die Sitten und Ordnungen, die Häuser und Felder, die Weiber und Jungfrauen geachtet. Pommern und Mecklenburg, Hanover und Schwaben, Oestreich und Schlesien, Italien und Holland mögen für sie zeugen. Aber wo Soult und Ney, Davoust und Massena, Augereau und Bessieres gebieten, wo die französischen Banditenheere ziehen — — — die ganze Weld weiß die Gräuel und Schanden. — Du sprichst von dem Frieden, den Frankreich Europa zu geben wünscht. O gehe hin und rede in einem Bordell von Unschuld und bei einem Tyrannen von Frieden! Gott wolle Europa in Ewigkeit vor dem Frieden bewahren, den Bonaparte ihm zugedacht hat! — Frankreich will Teutschlands Handel blühend machen? Dies ist die große Glocke, womit der Augenblick läutet, wir wissen es aber anders. Durch Frankreich soll Teutschland seine Einfuhren erhalten; die französischen Zölle und Durchgänge soll es bezahlen: dafür werden seine Küsten bewacht und seine Häfen gesperrt; von Frankreichs Manufakturen sollen die teutschen verschlungen werden, nicht von den englischen, welche ihnen nimmer Gewalt, sondern nur ihre Vortreflichkeit aufdringen wird. Ich sage dir: gehe hin, und siehe was zu sehen und höre was zu hören ist — und es bedarf keiner Widerlegung.

Zum §. 8.

Der Baron Barclay hat den teutschen Soldaten allerdings Ueberlauf gepredigt, aber keinen Aufruhr gegen ihre Herren. Es ist die heiligste Pflicht teutscher Soldaten, wo in der Welt gegen Bonaparte

und die Franzosen gestritten wird, sich unter die Fahnen ihrer Gegner zu stellen; denn dieser Korse und seine Räuber haben Teutschland unterjocht und halten die Herren und das Volk in den Banden der Schande. Nur durch die Waffen, die gegen die französischen Heere gewandt werden, mögen sie ihre Fürsten und sich von der Schmach erlösen, worein Zwietracht, Kleingläubigkeit und Feigheit sie gestürzt haben. Wer gegen die Franzosen ficht, befreit auch Teutschlands Könige und Fürsten.

Der antibarclayische Teutsche sagt mit einer liebenswürdigen Unbefangenheit: Wir sind nicht unterdrückt noch niedergetreten, wir sind nicht unter dem Feuer und Schwerdt eines Fremden. Diese halsbrechenden Lügen bedürfen keiner Widerlegung. — Er sagt: ihr Russen, ihr ein Volk von Sklaven, ihr müsset aufstehen. Ja die er Sklaven schimpft stehen auf und werden aufstehen, daß seine Haare sich vor Schrecken zu Berge richten; sie werden ihm, der sie so gering und ohnmächtig nennt, beweisen, wie stark und mächtig sie sind; ja sie haben es bewiesen. Die Schlacht an der Trebbia, der glorreiche Tag von Novi, Pultusk, Eylau, Heilsberg, und ihre Aengsten sind den Franzosen unvergessen; Polocz, Smolensk, Borodin — welche Denkmäler russischer Ausdauer und Tapferkeit! Und das ganze streitbare Volk, das bonapartische Hinterlist und französische Freiheit nimmer verführen wird, mit welchem heiligen Eifer, mit welchem glühenden Enthusiasmus, mit welchem edlen Stolz ist es aufgestanden für seinen Namen, seinen Ruhm, seine Religion und seine Selbstständigkeit! Die Russen wollen Russen seyn und bleiben und keine Franzosen werden. Das haben die ländergierigen Fremdlinge wohl erfahren, und werden es erfahren. Sie mögen ihre Leichen und die Leichen ihrer unglücklichen Söldlinge zählen, sie werden ihnen Antwort geben, auf welche Weise die Russen schwach und sklavisch sind.

Der Lobredner bonapartischer Knechtschaft sagt: die Teutschen, die sich zu Rußland wenden, werden

den in einem abscheulichen Klima leben müssen. Er hat gehört, daß Rußlands Gebiet bis an das Nordkap hinausläuft, daß Nova Zembla und Kamtschatka russische Länder sind; er stellt sich nicht zu wissen, daß die Ukräne, die Krimm, Astrakan und so viele andere schöne und blühende Länder russische Landschaften sind. Und hätte Rußland nichts als Eis und Schnee, als Steppen und Wüsten, als kurze Sommer und lange Winter, es wäre ein Paradies für redliche Teutsche, wenn sie dort von dem Elend und der Schande ihres Vaterlandes nichts sehen noch hören könnten.

Er sagt: die Russen verachten und hassen alle Fremden und auch die Teutschen, sie verfolgen, sie unterdrücken sie. Freilich sind ihnen ihre Landsleute lieber als die Teutschen — und dieses Gefühl muß bei jedem Volke seyn, dem seine Ehre theuer ist — aber frage die russischen Heere, frage in Petersburg und Moskau, in Kiew und Kasan, in Tobolsk und Odessa — und allenthalben wirst du Teutsche finden, die Glück, Ehre, Reichthum, Achtung und Ansehen in Rußland gewonnen haben und das Land, das sie mit Freuden ihr zweites Vaterland nennen, nur mit bittern Thränen der Sehnsucht und des Grams verlassen würden.

Zum Beweise seiner Anklage führt er unglückliche Kolonisten an, er führt uns die Münniche und Ostermanne an, die in Sibirien geendigt haben, kurz er thut, als sei ganz Rußland nur Ein Kerker, ganz Sibirien nur Ein Gefängniß. Was elenden Kolonisten in Rußland hie und da begegnet seyn mag, das kann man der Regierung und dem Volke nicht geradezu vorwerfen; denn es begegnet ihnen wegen ähnlicher Verhältnisse in allen Ländern. Die Ostermanne und Münniche und ihr Schicksal können niemand schrecken; große Revolutionen haben in allen Ländern für die, welche darin sind, große Verhängnisse. Nicht wahr, dem steht es wohl, von russischen Revolutionen und Verbannungen zu sprechen, dessen Herr in Frankreich acht Staatsgefängnisse gebaut und alle so gefüllt hat, daß er neue wird bauen müssen, dessen Herr in allen Ländern durch

plötz-

plötzliche Einkerkerungen, Entführungen, Wegsendungen, Vergiftungen, Hinrichtungen, der durch alle scheußlichsten Gräuel seit den verschollenen Namen der ältesten Tyrannen in Europa der berühmteste geworden ist?

Zum §. 9.

Er sagt, Rußland wolle nicht Teutschlands Freiheit, sondern wünsche das Land zu zerstückeln und zu seinem Raub zu machen. Welche lügnerische Unverschämtheit! Frage das Jahr 1799, frage die Jahre 1805 und 1806, und sie werden dir antworten, was Rußland von Teutschlands Landen gewollt hat, wie der großmüthige und uneigennützige Kaiser Alexander Oestreich und Preußen und die übrigen Fürsten hat zerstückeln und verschlingen wollen. Die dankbaren Teutschen werden es nimmer vergessen, was Rußlands Herrscher für die Freiheit und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes haben thun wollen, und wie Schwäche und Zwietracht gehindert hat, was Gerechtigkeit und Großmuth wollten. Rußland wird nimmer etwas von Teutschlands Gebiet wollen — es hat ganz andere politische Anziehungspunkte — aber Rußlands Wunsch und Interesse heischt es, daß Teutschland als ein starker und freier Staat zwischen ihm und französischer Raubsucht liege.

Er sagt, Rußland wolle Teutschland das Moskowitische Gesetzbuch aufdringen und teutsche Freiheit erniedrigen. Der Unverschämte kann nicht mehr roth werden. Nicht wahr, Teutschlands Länder, welchen man den Bonapartischen Kodex aufgedrungen hat, sind sehr frei und glücklich geworden? nicht wahr, die einst wegen ihrer Keuschheit, Gerechtigkeit und Redlichkeit gepriesenen Teutschen preisen die französische Menschlichkeit, die französische Gerechtigkeit, die französische Unbestechlichkeit, die französische Ehe, die französischen Sitten? Verworfene schweiget! Es kommt die Zeit — und sie ist nicht fern — welche alle Lügen und Schanden richten wird.

Zu den §§. 10. 11.

Er sagt, Baron Barclay wolle revolutioniren, Republiken machen, er und eine Handvoll teutscher Abentheurer und Abtrünniger wünschen Teutschlands Herrscher, Städte, Dörfer, Manufakturen, Ehre und Freiheit zu zerstören und das ganze jetzt lebende Geschlecht in die Gräuel der Anarchie zu versenken. Nein, er lügt und er weiß es selbst recht wohl, daß er lügt und wofür er lügt. Baron Barclay will keine teutsche Republiken machen; aber er und jene Abentheurer wollen ein freies und selbstständiges Teutschland und teutsche Herren und Fürsten, die mehr sind als französische Präfekten, Intendanten, Lieferanten; sie wollen, daß Teutschlands Städte und Dörfer nicht mehr von dem liederlichen Franzosenungeziefer geplagt und verunreinigt werden; dafür wollen sie lieber Krieg auf Leben und Tod, dafür wollen sie lieber einen männlichen und großherzigen Untergang, als diese schimpfliche Ruhe der Knechtschaft, als diese elende Faulheit der Schwäche, wodurch die Welt untergeht.

Teutsche Männer wünschen ihre Fürsten unter das Messer der Schlächter und das Beil der Henker zu bringen? Schändliche Anklage! Wir wollen sie wenden; denn die heilige und unbestechliche Geschichte ist unsere Zeugin, die höchste Offenbarung der Vorsehung und die Schätzerin, Auslegerin und Richterin der Nationen. Was sagt diese Geschichte von den Franzosen? was sagt sie von den Korsen?? O das ist kein verhülltes Geheimniß mehr, es ist lange über die Länder und Völker erklungen. Franzosen, Franzosendiener, leset die Annalen des Gregorius von Tours, leset die Annalen des Comines und de Thou, leset die gräuelvollen Annalen eurer letzten zwanzig Jahre, und schweiget und verstummet und vergehet vor Schaam! denkt an die düstern Gräuel eurer Brunhilden und Fredegunden und mediceischen Katharinen! denkt an den Stifter eures Volks, an Ludwig den Ersten, denkt an Philipp den Schönen, denkt an Ludwig den Eilften, denkt an Karl den Neunten, denkt

an Ludwig den Vierzehnten, den ihr euren Großen genannt habt. Ich nenne euch Namen, die für euch Furien der Hölle und des Unheils gewesen sind: Vertilgung der Tempelherren, Bartholomäusnächte, Dragonaden, französische Revolution, Hinrichtung des besten Königs durch das Henkerbeil! — Zittert vor diesen gräßlichen Namen, vor diesen nie verstummenden Anklagen, und schämt euch, daß ihr redliche und treue Männer mit Verbrechen brandmarken wollet, die in der teutschen Geschichte unerhört sind. Gottlob solche Ungeheuer von Königen und Fürsten haben wir nie gehabt, als ihr; unsere Annalen sind von den Gräueln unbefleckt, von welchen alle eure Geschichten wimmeln. Unsere Kaiser, unsere Fürsten haben nie Mord und Tyrannei gekannt noch geliebt, unser Volk ist nie durch Ungerechtigkeit und Gewalt geschändet worden, als bis eure Hinterlist und Wuth die heiligen Bande des alten germanischen Reiches gesprengt und Fürsten und Volk entzweit und getheilt hat. Euch ziemt es, von Messern und Beilen und Stricken und Kerkern zu reden; bei euch haben sie immer eine große Rolle gespielt: wir kennen diese Scheußlichkeiten erst, seitdem ihr euch unterstanden habt, unsere Herren werden zu wollen. Ihr seid groß darin, und werdet gegen die teutschen Herrscher und das teutsche Volk wüthen, bis ihr beide verderbet, wenn Gott, der Hort der Freiheit, mit seinem allmächtigen Arm nicht drein schlägt und die Schande vertilget. Teutsche Männer, die für die Freiheit und Ehre ihres unglücklichen Vaterlandes brennen, werden nicht durch Blut waten wie ihr, sich nicht in Schanden berauschen wie ihr. Aber möchten sie insgesamt für Einen Mann aufstehen und streiten, und ihr entheiligtes Land mit eurem verbrecherischen Blute düngen! Das wäre die rechte Antwort auf eure schwarze Verläumdung.

Und wer sind die teutschen Abentheurer? Sind es ehrlose, namenlose, vagabundische Männer? sind es solche, die zu Hause nichts zu verlieren und in der Fremde alles zu gewinnen haben? Nein! nein! sie haben Güter und Häuser, Weiber und Kinder, Bräute und Schwestern, sie haben alles, was Menschen theuer und hei-

heilig ist, hinter sich gelassen; aber sie haben keine Freiheit hinter sich lassen können: darum sind sie in die Fremde gegangen. Damit sie diese Freiheit wieder gewinnen, damit sie allen Mühen, Gefahren, ja dem blutigsten Tode trotzen, dafür sind sie in die Fremde gegangen. Die Zeit der Umkehrungen und Abentheuer ist gekommen, großen Entscheidungen und Veränderungen sieht daß hoffende und fürchtende Europa entgegen. Es gab eine Zeit, eine ritterliche, eine romantische, eine begeisterte Zeit, wo Welttheile auf Welttheile stürzten, Völker gegen Völker kämpften, und alle Dinge sich tausendfach umkehrten: da war Gott in die Menschen gefahren, es ward für die größten Denkmäler und Erinnerungen der Geschichte, es ward für das heilige Land, das heilige Grab, es ward für das Christenthum und den Glauben gestritten, und die Streiter zeichneten sich mit dem Kreuze und hießen die Abentheurer und Krieger Gottes. Es ist eine andere Zeit gekommen, eine unritterliche, unglückliche, geistlose Zeit; Welttheile stürzen wieder auf Welttheile, Völker kämpfen wieder gegen Völker, alle menschliche und göttliche Dinge und Verhältnisse sind wieder tausendfach umgekehrt; aber es wird für die Ungerechtigkeit, für die Gewalt, für die Tyrannei gestritten, die Streiter sind mit Brandmalen gezeichnet und heißen die Krieger des Teufels. Die Tapfern und Wackern aber, welche gegen diese rasende Zeit und ihr fürchterliches und blutbeflecktes Scheusal streiten, das sind die Krieger Gottes. Solche wollen die teutschen Männer seyn, welche ihr schmähet; sie heißen für Freiheit und Ehre gerne Abentheurer, Glücksritter, Räuber. Diese Namen in eurem Munde sind Ehren. Ihr habt die Engländer oft, ihr habt alle edlen Spanier so genannt. Zittert vor der Bedeutung dieser Worte! Saragossa und Gerona, Cadix und Lissabon, Talavera und Salamanka, Palafox und Wellington, Mina und Empecinado, und so viele andere große Thaten und Namen Englands und Hispaniens müssen euch vor Schrecken die Haare empor richten. Auch diese teutschen Abentheurer konnten ihren hohen Namen und ihr herrliches Vaterland nicht vergessen; sie gingen in die weite Fremde, damit sie sich waffneten es wie-

der zu gewinnen. Sie versammeln sich unter den Auspicien eines erhabenen und menschenfreundlichen Kaisers, sie ordnen sich unter der Hut eines edlen und weisen teutschen Fürsten, der nicht seyn wollte, wie die vielen sind, der die fürstliche Ehre nicht verlieren konnte, der um Land und Menschen nicht feilschen konnte, wie man um unvernünftiges Vieh feilscht, und der deswegen freiwillig in ein glorreiches Exil gieng. Auch diese teutschen Abentheurer und Räuber hoffen auf einen heiligen Krieg, wodurch die Freiheit und der Ruhm ihres uralten Vaterlandes wieder erstehen wird; sie hoffen auf das Gefühl und die Treue eines großen und streitbaren Volkes; sie hoffen auf die Herzen und Schwerdter, die Arbeiten und Mühen, die Gelübde und Gebete von Millionen Menschen; sie hoffen am sichersten auf eine ewige und gerechte Vorsehung, welche jede Verruchtheit und Schändlichkeit zu seiner Zeit strafet.

Er sagt: die Abentheurer sind in England leidenschaftlich verliebt. Diesmal lügt er nicht. Sie lieben und verehren die stolzen und freien Britten noch leidenschaftlicher, als sie die Franzosen hassen und verabscheuen; sie stehen mit England, weil Englands Volk mit Freiheit und Gerechtigkeit stehet. Aber nicht Englands Herrschsucht, nicht Englands Haß, nicht Englands Gold hat sie aufgehetzt, wie ihr ihm lästert; ihr geschändetes Vaterland, ihr entehrter Ruhm, ihr menschlichstes Gefühl, ihre heiligste Pflicht hat sie aufgerufen zu dem Kampf gegen die scheußlichste Tyrannei und Unterdrückung, welche Europa unter seinen Trümmern zu verschütten droht.

Du hast einmal gesagt, Thronenschänder, ihr habt einmal gesagt, Länderräuber: Napoleon und das französische Volk werden nie anders werden. Ihr habt recht gesagt. Wie kann die Schande Ehre, wie kann die List Treue, wie kann die Wohllust Unschuld, wie kann die Grausamkeit Güte, wie kann die Habschucht Großmuth werden? Aber ihr, du Bonaparte! ihr Franzosen! ihr werdet beide anders werden; ihr seid schon anders geworden. Alle menschlichen

Din-

Dinge haben ihr Maaß, die Laster und Verbrechen haben ihr bestimmtes; wann es gefüllt ist, nahet die Strafe. Bonaparte, du begannest als ein schimmerndes Meteor, Löwenstärke, Blitzesschnelle, allmächtiges Vertrauen auf deine Dämonen und dein Glück ließen dich Ausserordentliches vollbringen: es däuchte Vielen, auch Gott wollte durch dich etwas vollbringen. Bonaparte, du bist von Krieg zu Krieg, von Blut zu Blut, von Verrath zu Verrath, von Verbrechen zu Verbrechen gegangen, lange mit Glück, oft mit einer idealischen Großheit, welche die Zeitgenossen verblendete. Aber du warest 1807 nicht mehr, was du 1797 warest, du bist 1812 nicht mehr gewesen, was du 1807 warest. Das ist die Strafe der Verruchtheit, daß sie sich selbst verdunkelt und verstocket; wer alle heiligen Lichter auslöschet, die in menschlichen Brüsten brennen können, kann zuletzt auch bei dem Lichte der Hölle nicht mehr sehen, das sein Uebermuth sich angeblasen hat: du bist von Tage zu Tage verruchter, aber du bist auch dümmer geworden und sollst wie die Kaligulas und Neronen mit Tollheiten endigen. Siehe, auch das Glück wird von dir weichen und du wirst durch die eigene Schändlichkeit vergehen, wann die Sünden der Welt durch einen Tyrannen genug gestraft sind. Franzosen, ihr waret vor zwanzig, funfzehen, ja noch vor zehen Jahren voll Beweglichkeit, Feuer, Begeisterung; ein wilder Wahnsinn des Kriegs und der Tapferkeit war in euch, der einem edlen Geiste ähnlich sah. O es war auch ein gaukelischer, lügnerischer, höllischer Geist. Franzosen, auch euch hat das Laster gestraft, sein fressendes Feuer und die verzehrende und verschlingende Wuth eures Despoten haben euch das Mark und den Geist ausgesogen: wo keine Tugend ist, da versiegen alle Flammen hoher Gefühle und herrlicher Gedanken. Ihr seid ein mattes, entgeistertes Volk geworden. Diese Mattigkeit und Geistlosigkeit wird nach dem Sturz des Ungeheuers so groß seyn, daß Europa über eure Elendigkeit und Nichtigkeit Thränen vergießen wird. Das sind die Strafen der Verruchtheit, womit ihr nun mehr als zwanzig Jahre alles, was Menschen je ehrwürdig und heilig gewesen ist, geschändet habt. Ihr werdet da liegen im Angesichte der Welt eine Riesenleiche, eine leb-

lose, seelenlose, abscheuliche und verfluchte Riesenleiche, wie nach dem Titanenkriege Tityus scheußlicher Leib ganze Länder bedeckte. Wir aber, die übrig bleiben in den blutigen Getümmeln, wir andern werden wieder aufblicken zu dem Ewigen, von dem alles kömmt und zu dem alles geht; wir werden, durch die fürchterlichen Geschichten dieser Jahre belehrt, wieder lernen Gott anbeten und Gerechtigkeit üben; wir werden uns nicht mehr in dem Wahnsinn verrückter und teuflischer Hirngespinste von Freiheit und Gleichheit verderben; wir werden dann wissen, wo das Recht, wo die Freiheit, wo das Glück der Völker wohnt. Dann sind alle Narrheiten und Schanden eurer Revolution zerflogen, dann sind die Schmerzen, die Thränen, die Klagen dieser schrecklichen Zeit verwunden, und nach langen Stürmen werden Eintracht und Friede die Völker segnen.

Zweiter Zug.

Es ziehen die Dämonen,
Schwanger mit Blut und Schmach;
Doch die auf Sternen wohnen
Senden die Rache nach.

Stimme der Wahrheit.

Der blutige und unersättliche Zerstörer, der Europa von einem Ende bis zum andern verheert, hört nicht auf mit Gauckeleien und Lügen zu blenden und zu bethören und die Feigheit und Elendigkeit, die ihm dient, dadurch wo möglich noch feiger und elendiger zu machen. Aber Gottlob! es sind noch Fäuste, welche das Eisen, es sind noch Herzen, welche die Donnerkeile der Sprache zu schwingen wagen. Vernimm, verruchter Unterdrücker! vernimm es und zittre! nicht die Nachwelt allein wird deine Tücken und Gräuel richten, die Mitwelt richtet sie. In ihrem fürchterlichen Spiegel sollst du dich schwarz und düster schauen, wie du bist, und knirrschen und verzweifeln, daß du schon von den Jetztlebenden zur Hölle der Schande verdammt bist.

Du rufest über Europa aus und posaunest in alle vier Winde und suchst es in Münzen und Jahrbüchern a) zu verewigen, daß du wie auf einer Lustreise von der Weichsel zum Niemen, von dem Niemen zur Düna, von der Düna zum Dnepr, von dem Dnepr zur Moskwa gekommen bist, daß du jetzt die ehrwürdige und uralte Hauptstadt der Russen mit deinen Verbrechen entheiligst. Du sprichst: wie wir nur vorrükken, entfliehen die Russen, wie wir erscheinen, jagt sie die Furcht zurück, ihr großes Heer, womit sie Europa zu bethören meinten, irrt zerstreut, geschlagen in einzelnen Haufen umher, es verliert sich in der Weite des ungeheuren Reichs und niemand weiß, wo es ist. Du schiltst die Russen Barbaren und Räuber, du sagst: sie zünden ihre eigenen Städte und Dörfer an und verheeren ihre Fluren und Felder, die sie sich nicht getrauen zu vertheidigen, wo du aber ziehest, da ziehe das Glück, die Großmuth, die Ehre,

re, die Freiheit, der Ueberfluß mit in deinen Spuren. Du sagst: die Russen geloben, von 50 Millionen Menschen werden sich die Männer gegen dich waffnen, diese 50 Millionen aber seien kaum 25, nirgends zeige sich die Menge, die Macht, der Widerstand, die man von so großen Verheissungen erwartet habe, und deswegen gebietest du jetzt in der Mitte des Reichs.

Also verkündest du und mischest wie immer Wahres und Falsches unter einander, damit du verwirrest und verblendest. Es soll dir nicht gelingen.

Ja, die Russen zogen sich zurück, weil sie es so wollten, weil sie dich hinziehen wollten, wo du lernen solltest, welche Männer sie sind. Keine Furcht hat sie gejagt, kein Schrecken hat ihre eisenfesten Reihen aufgelöst, keine Niederlage hat sie als irrende Haufen in alle Landschaften des weiten Reichs zerstreut. Witepsk und Polocz, Kobryn und Kliastitzi, Smolensk und Borodin b) und wie viele andere Stellen erinnern dich, wie die Russen geflohen sind und fliehen; dich erinnern die Zehentausende und Zwanzigtausende deiner Erschlagenen und Verwundeten, wie du über russische Heere gesiegt hast; dich erinnern die zerrissenen und blutigen Gespenster der vergangenen Jahre, die unglücklichen Opfer deiner Herrschsucht, die bei Pultusk, bei Eilau, bei Heilsberg begraben wurden, wie die Russen vor Franzosen fliehen. Du weißt, wo sie sind, du bebst, wie sie die Waffen schärfen, du wirst sie finden, sie werden dich finden, sie sind nicht verschwunden.

Du schiltst die Russen Barbaren und Räuber. Ganz Europa weiß, daß deine Schmähungen Lobsprüche sind. Die Maaßregeln, welche du die klugen und menschlichen nennest, das sind die dummen und unmenschlichen; die Minister und Feldherren fremder Mächte, welche du wegen ihres Genies, ihrer Weisheit, ihrer Mäßigung, ihrer Anerkennung der wahren Vortheile Europens preisest, wir preisen sie nicht; sie waren durch Elendig-

keit

keit oder Bosheit die Verräther ihres Vaterlandes und ihrer Herren, oder sie sind auf dem Punkt es zu werden. Die Russen haben gethan, wie ein Volk thun muß. Sie haben dir keine vollen Magazine hinterlassen, sie haben dir die Heerden weggetrieben, sie haben dir die Dörfer angezündet, daß du mit deinen Banditenhorden kein Obdach fändest, sie haben ihre Wiesen und Felder abgebrannt, daß deine Rosse und Krieger nicht fänden, wovon sie sich nährten. Siehe! sie haben recht gethan. So muß man Krieg führen gegen dich, so mußt du besiegt und vernichtet werden. Denke an Portugal und an Wellington und wie Massena mit den Trümmern seines verhungerten Heers fliehen mußte. Auch damals schrieest du über die Engländer c) Unmenschlichkeit und Barbarei! aber Unmenschlichkeit und Barbarei ist nur, wo du bist. Du drohest und wüthest, weil dir Männer begegnet sind, die lieber alles als ihre Freiheit und ihr Land verlieren wollen, weil du nur öde Stätten und Hunger und Kälte und Regen und ein ganzes wimmelndes Volk voll Grimm und Rache auf deinem Wege gefunden hast, weil in den Städten und Dörfern d) keiner zurück geblieben ist, der dir einrichten, organisiren, verwalten, lügen und trügen und das Land methodisch ausmärgeln hilft.

Das Glück, die Großmuth, die Ehre, die Freiheit, den Ueberfluß, die mit dir und deinen Horden kommen, wir kennen sie alle, ganz Europa hat sie erfahren und bezeugt sie; wir wissen, wie du deine finstere und bübische Seele in die Schaaren hauchest, welche du aus allen Landen in den Tod treibest. Aber viele wissen noch nicht, wie die Führer dieser Schaaren gleich den gemeinsten Dieben stehlen. Diesen sage ich, daß Bonaparte und Hieronymus, Murat und Massena, Soult und Bessieres, noch keinen Augenblick das Handwerk e) vergessen haben, das sie zuerst aus dem Staube erhob. Ihre Stärke ist die Grausamkeit, ihr Preis die Wohllust, ihre Ehre das Gold.

Du wagst von Gräueln zu sprechen? du wagst die Wahrheit zu reizen deine Schanden wieder aufzuwecken?

wecken? Ich nenne dir nur Namen; sie werden zu ihrer Zeit Gespenster werden, die Glück und Sieg von dir schrecken. Hattest du f) dein Lazareth in Palästina, hattest du Lübeck und Wahren, Regensburg und Stralsund, Eylau und Witepsk vergessen? waren Enghien und Ferdinand der Siebente und ihre Ermordung und Einkerkerung dir schon entflohen? Du meinst, wir sollen das Gedächtniß verlieren, weil deine Schmeichler und Knechte dein Satansgenie Größe nennen.

Du sagst, du seiest in Rußlands Mitte ohne Kampf eingedrungen, seine Landschaften seien dir ein leichter Raub geworden, keine Macht, kein Widerstand werde den zertrümmernden Siegeslauf deiner Waffen hemmen. Ohe! Ohe! Wie du dahin gekommen bist, das werden Smolensk und Borodin der Mitwelt und Nachwelt erzählen. Warum du dahin gekommen bist, das stellst du dich nicht zu wissen; möchtest du es bald keinem erzählen können! Du fuhrest wild hinein, du glaubtest zu täuschen, zu schrecken und unter Moskaus Mauren den Frieden zu erzwingen; du dachtest von dort aus von deinen gewaltigen Siegen, von deiner Großmuth gegen Rußland, von deinen Arbeiten und Sorgen für den Frieden und das Glück Europas, von Englands unsterblichen Kabalen und unruhigem Ehrgeiz gaukeln zu können. Du hast dich geirrt. Es war eine Zeit, wo du noch täuschen konntest — seit dem Frieden von Tilsit hast du deine letzte Larve abgerissen — es war eine Zeit, wo kurzsichtige Minister und Feldherren wähnen konnten, du werdest der blutigen Unruhe einmal satt haben. Jetzt hofft es niemand mehr; jetzt weiß die ganze Welt, daß mit der Hölle kein Bund bestehen kann, daß nur mit deinem Blute und dem Umsturz deines abscheulichen Throns die Ehre und Freiheit unsers geschändeten Welttheils wieder gekauft werden kann.

Du nennst die Russen gleichgültig, muthlos, ohnmächtig, und du knirschest vor Verzweiflung bei deinen eigenen Lügen, daß sie Lügen sind: du fühlst es

mit

mit Schrecken, wie alle deine Erwartungen und Hoffnungen, deine Gaukeleien und Täuschereien in Nichts dahingefahren sind. Du kennest den Geist, den Muth, den Zorn, den deine blutige und treulose Seele in dem ganzen Volke erweckt hat; du kennest die seltenste Hingebung, du kennest die edlen Opfer, welche die Fürsten und der Adel, die Bürger und die Bauern, die Beamten und die Officiere g) für das heilige und geliebte Vaterland gebracht haben; du hast die Rufe gehört, die nichts als Freiheit, Ehre, Selbstständigkeit, Rache und Vertilgung der Fremdlinge tönen; du hast die wimmelnden Schaaren von Männern und Jünglingen vernommen, die aus allen Gränzen des großen Reichs gegen dich heranziehen. Du bist die verödeten Fluren und die abgebrannten Dörfer durchgezogen, und bebest, wie die gegen dich streiten werden, welche solches zu thun den Muth hatten. Wiewohl du keine Tugend hast und kein Herz, doch ist es dein Fluch, daß du vor der Tugend und dem Herzen eines Volkes zittern mußt.

Noch sitzest du in Moskau, noch schändet deine Gegenwart die großen Erinnerungen und Denkmäler der Vergangenheit. Wüthend sitzest du da, wüthend, daß du keine Menschen, h) daß du keine Schätze, daß du keine Vorräthe, am wüthendsten, daß du keine Knechte und Verräther fandest, daß kein Russe deiner Gaukelei von Glückseligkeit und Freiheit, die du zu bringen versprichst, glauben will. Wer mag ein Bild entwerfen, das dich würdig zeichne? wer mag deine Gestalt und deine Gefühle aussprechen? O jedes menschliche Herz müßte Eis und Stein werden, das dir nachempfinden könnte. Einsam und unvergleichlich in der ganzen weiten Geschichte, halte den Ruhm fest, daß du der einzige Bonaparte bist, daß aber alle lebendige Wesen vor Schauder zittern, wie sie deinen Namen vernehmen. O fühle die Unsterblichkeit voraus, die deiner würdig ist, wie die Nachkommen bei deinem Namen schwören werden, und wann! In wüthender und flammender Herrlichkeit sitzest du da, wie Satan in seiner Hölle, und hast dich mit Tod, Verwüstung, Mord und Flammen umgürtet. So thronest du in der Burg der alten Czaren und schauest mit stum-

mer

mer Freude die Trümmer und Aschen, die deine Ankunft verkündigen. Moskau brennt, Moskaus Glanz etlischt, seine Pracht zerstiebt in Staub, seine ehrwürdigen Kirchen, seine prangenden Basiliken, seine herrlichen Palläste, seine ältesten Denkmäler, noch jüngst die Sitze des Glücks, der Menschlichkeit, der Wissenschaft, der Kunst, die Arbeiten, die Werke, die Wohlthaten großer Männer und trefflicher Herrscher sind bald nur Ruinen, die predigen werden: auch in Rußland war Bonaparte.

Du wirst die Schuld auf die Russen wälzen, *) du wirst verkündigen: die Russen haben Mokau angege-

*) Diese kleine Stimme der Wahrheit hat ein eigenes Schicksal gehabt Ein wackerer russischer Patriot forderte, als die Einnahme und der Brand von Moskau in Petersburg bekannt ward, den Verfasser auf, etwas Stärkendes und Ermunterndes zu schreiben, was die Gesinnung des Volkes ausspräche und zwischen sie und die Elendigkeit und Büberei einiger Feigen oder Schurken, welche Frieden! Frieden! schrieen, eine Mauer aufführte; er ließ die Wahrheit ertönen, wie man sie damals wußte, sie ward dem Volke auch russisch gegeben, und beifällig erkannte es in ihr seine Neigung und seinen Willen. Die Art des Brandes in Moskau blieb wochenlang ein dunkles Geheimniß; man erfuhr endlich, was die Russen unvergänglich ehren und Rostopschin zu einem großen Namen in der Geschichte machen wird, daß sie selbst zuerst ihre Häuser und Habe den Flammen überlieferten, daß sie die heilige Hauptstadt anzündeten, damit der Feind darin nicht lagern und schwelgen könne; als sie das Beispiel gegeben, thaten auch die Franzosen Gleiches oder ließen doch das Feuer wüthen: Brand, Mord, Wuth schlugen für einen Monat in Moskau ihre Wohnung auf. Das aber gehört dem fliehenden Länderräuber, daß er den schönen Kreml, der keine Festung war, bei seinem Abzuge in die Luft sprengte, daß er den herrlichen Petrowskyschen Pallast vor der Stadt anzünden ließ rc. rc. Darin war für ihn kein anderer Vortheil als eine neue Schande, für die Russen aber keine Schwächung der Kräfte, sondern Stärkung zur Rache. Und soll der Raub der Tempel, die Plünderung der Bilder von Gold und Silber, die

Ab-

gezündet. Ich sage, deine Wuth that es und ließ es thun, dein entsetzliches Gemüth sehnte sich nach einem glänzenden Bilde des Gräuels und der Zerstörung, wie Nero, als er Rom anzündete und über ihren Flammen sang. Fürchterlicher Verderber, desgleichen Europa bis diesen Tag nicht gesehen, schaue noch einige Tage diesen nur dir fröhlichen Brand, schaue ihn, i) von deinen Trabanten umlagert und von deinen Metallschlündern beschirmt, und dann schaue und fühle auch, wie du den höchsten Gipfel der Verruchtheit erklommen hast und hinfort reißend wirst hinabgerissen werden in den Abgrund des Unglücks.

Ja zittre! zittre und erblasse, daß dein eisernes Herz mürbe und dein schreckliches Gemüth zage werde! Zittre! es stehen für dich die alten entschlafenen Furien wieder auf, die weitschreitenden, weitgreifenden, fernsehenden furchtbaren Göttinnen der Hölle, die Rächerinnen und Jägerinnen jeder schwarzen That und jedes dunkeln Verbrechens; sie stehen auf und ängstigen dich und verwirren dich und schänden dich, bis du untergehest. Zittre! es ist eine unsterbliche und gerechte Vorsehung; sie wird dein schuldiges Haupt zu seiner Zeit fassen und es zerschmettern. Zittre! zittre am meisten vor der Stätte, worauf du frevelst! die grauen Häupter der Vorwelt, die ehrwürdigen Heldengestalten des russischen Namens, entsteigen ihren Grüften und rufen Wehe, Wehe über dich: Rurik und Olga, Wladimir und Alexander Newsky, Iwan Wasiljewitsch und Peter der Große, Suwarow und Katharina erheben sich die Geister der frommen Väter, der heiligen Priester, der glorreichen Namen des ganzen Volkes und rufen Wehe über dich; es erheben sich die Jetztlebenden, die Mütter, die ihre Söhne, die Schwestern, die ihre Brüder, die Bräute, die ihre Liebe, die Kinder, die ihre Aeltern verloren haben: sie alle, durch dich in Schwarz gekleidet, erheben ihre Hände zum Himmel, der

Abnahme der goldenen Kreuze von den Kirchen unter so vielen Gräueln nicht auch eine Unthat heißen?

der früher oder später jede Unthat rächet, und rufen Wehe, dreimal Wehe über dich.

Wahrlich, du wolltest erschrecken durch die Verwüstung und du entflammtest, du wolltest niederschlagen und du erhebest. Du hast Flammen gezündet, die dich verzehren werden, denn sie wehen wie Gottes Blitze durch alle russischen Brüste! — Vernimm es Frevler! vernimm es! muthiger und gewaltiger als je steht ein kriegerisches Volk in allen seinen Gränzen auf, und ist bereit für das Vaterland zu sterben oder dich zu vertilgen. Gott wird einen so heiligen und gerechten Kampf segnen: du wirst nicht siegen.

Denn welche Bundesgenossen hat dieses Volk? welche Mitstreiter?

Der erste ist Gott der Herr, der große Helfer, der die Tapfern lieb hat und die Tyrannen zermalmet.

Die zweiten Bundesgenossen sind Freiheit, Vaterland, Ehre, gewaltige Kämpfer, die nicht erliegen lassen.

Die dritten Bundesgenossen, geharnischte und ehrenfeste, sind Muth, Zorn, Rache.

Die vierten Bundesgenossen sind die stillen und leisen Gebete, Gelübde und Wünsche, die heißen Thränen und die brennenden Herzen der frommen Priester, der züchtigen Frauen, der Mütter, der Jungfrauen. Was inbrünstig zu Gott emporflammt, das bringt auch Gottes Hülfe zur Erde herab.

O freuet euch ihr Russen! freuet euch eurer unsterblichen Ehre, daß ihr für die Freiheit und den Ruhm von ganz Europa zu kämpfen berufen seid. Freuet euch! seid stolz auf eure Drangsale, wie ihr auf eure Siege stolz seyn könnt! Nicht allein die geweiheten Priester Rußlands, nicht allein die herrlichen und erhabenen Frauen, die auf seinem Throne funkeln, nicht allein die Greise und Kinder, die Frauen, Mütter, Jungfrauen

eines gewaltigen und großen Volkes erheben für euch ihre Herzen und Hände zum Himmel; nein, Millionen Herzen flammen, beten, geloben, flehen in ganz Europa für euch. Sie alle hoffen von euren Waffen Heil und Erlösung.

Freuet euch, ihr Russen! euer großes Volk ist in Ehre und Rache entbrannt und wird den Kampf gegen den Tyrannen wohl hindurchführen; euer glorreicher Beherrscher, im Vertrauen auf Gott und sein Recht, will mit der Schande keinen Frieden machen: die Glorie soll oben schweben; freuet euch! diese Jahre sollen von eurem blutigsten, aber auch von eurem herrlichsten Kriege erzählen.

Freuet euch, ihr Russen! die ganze Welt schauet auf euch als auf ein großes Beispiel, als auf einen hell leuchtenden Stern der Ehren; sie vertrauet eurem stolzen Hasse, eurem glühenden Zorn, eurem unerschütterlichen Muthe das Größte und Herrlichste. O seid wohlgemuth und frisch! seid auch darüber fröhlich, daß die ganze Geschichte, daß diese Jahre, diese Tage, ja diese Stunde die Lehre bestätigen, daß ein Volk nicht unterjocht werden kann, das sich nicht unterjochen lassen will. Die hochherzigen Hispanier, die stolzen Britten stehen als eure Bilder und Mitstreiter, glänzende Säulen im schmutzigen Ruin der Schande.

Freuet euch, ihr Russen! der Wahn ist zerrissen, die Verblendung ist gehoben, das Schreckliche und Zerstörende des wilden Verderbers steht vor der ganzen Welt enthüllt da. Auch das steht enthüllt, daß er nicht durch angebohrne Größe, Stärke und Herrlichkeit, sondern durch die Faulheit, Feigheit und Elendigkeit derer, die hätten seine Gegner seyn sollen, so groß geworden ist. k) Wer ihn noch einen unbesieglichen Helden, ein göttliches Genie, einen großen Mann zu nennen wagt, der lästert die Menschheit und die Geschichte und will seine nichtswürdige Dummheit oder laurende Büberei unter schönen Worten verhüllen. Wenn die Tugend gegen das Laster, die Freiheit gegen die Tyrannei, die Ehre gegen die Schande

in

in die Bahn tritt, so ist der Kampf nicht zweifelhaft: ihr werdet ihn besiegen.

Freuet euch, ihr Russen! freuet euch eurer großen Arbeiten und unvergänglichen Thaten! freuet euch eurer Aufopferungen! freuet euch des Ruhms und des Gefühls, daß ihr Ein Volk seid, daß ihr ein mächtiges, tapferes, einmüthiges Volk seid! Haltet diesen Stolz fest! gebt dem Vaterländischen und Heimischen die Ehre, und gebrauchet als Feinde, die euch als Feinde gebrauchen. Da walte der Schwur und der Fluch:

Schwerdt gegen Schwerdt und Brüste gegen Brüste!
Volk gegen Volk und Küste gegen Küste!

So steht der große Kampf, die Sache Gottes und die Sache der Freiheit. Die Würfel großer Entscheidungen sind geworfen, aber sie werden nicht fallen, wie die Verruchtheit hoffet. Europa wird nicht untergehen, Rußland wird nicht niedergetreten werden, Bonaparte wird kein zweites völkerverschlingendes Rom gründen: er wird mit seinen Verbrechen und Gräueln vergehen. So klingt die Weissagung Gottes und der Geschichte, so klingt die Weissagung der Tapfern und Guten, so klingt selbst die Lehre dieses schwachen und wahnsinnigen Zeitalters. Muth, Standhaftigkeit, Beharrlichkeit, Hochsinn in Gedanken, und Stolz in Thaten werden die ermattete und verblutete Welt erlösen und verjüngen; alle Länder, alle Völker werden sich erheben und an dem eisernen Joche schütteln; nach den Stürmen werden glückliche und friedliche Zeiten wiederkehren, und die Herrscher auf den Thronen, die Edlen auf den Schlössern, die Bürger und Bauern in ihren Häusern und Hütten werden sicher wohnen und ihren Kindern und Kindeskindern die blutigen und ungeheuren Mährchen dieser Tage erzählen. Dann wird auch diese Zeit und ihre Schande und ihr Unglück wie ein dunkler Traum hinter uns schweben und die Wahrheit wird herrschen für die Lüge.

Anhang.

a) Bonaparte ist der erste Ausleger des Tacitus und Suetonius. Man kennt die Gaukelei, die er gleich Roms alten Tyrannen gebraucht, aus jeder merkwürdigen Stadt, wohin das Glück der Waffen ihn führt, eine Menge Dekrete zu datiren.

b) Die Zeit enthüllet alles. Noch haben die Russen in keinem Gefecht, in keiner Schlacht gegen ihn untergelegen. Smolensk kostet ihn 10000 Mann mehr, als sie; Borodin hält gegen seine Prahlerei die einfache Wahrheit, wie derjenige siegreich heissen mag, der feindliche Batterien während funfzehn Stunden vier- und fünfmal vergeblich bestürmt und endlich völlig in die Flucht geschlagen wird.

c) So lautet es im Moniteur unter dem 14. Sept. 1810: „Durch eine bei gesitteten Völkern unerhörte Barbarei befiehlt Lord Wellington, daß die Mühlen, die Höfe, die Häuser zerstört, daß die Felder abgebrannt werden sollen, und daß eine weite Wüste das englische Heer von dem französischen trennen soll. Dieses Betragen ist gräulich und beispiellos in den neueren Jahrbüchern. Die Franzosen, die Preußen, die Oesterreicher, die Russen haben in feindlichen Ländern nie diese gräulichen Mittel gebraucht. Wie mag man einen Feldherrn entschuldigen, der in einem freundlichen Lande, für dessen Beschützer er sich erklärt und das ihm wie sein eigenes heilig seyn muß, wann er es nicht behaupten kann, brennt, verheert, verwüstet? Das bestimmt den Unterschied, der zwischen England und Frankreich ist: allenthalben, wo Frankreich überwiegt, gebieten die edlen und hochherzigen Gefühle; in den Landschaften, deren Meister die Franzosen sind, bleiben die Vermögen, die Privatbesitzungen, die Waarenmagazine ihren Eigenthümern. (Lüge recht unverschämt!) Sie führen nur

nur mit den Domainen des Herrschers Krieg. Die Läden, die Messen, die Märkte sind offen, wie im vollen Frieden. Wann Frankreich Herr des Meers seyn wird, werden seine Gesetze von der Hochherzigkeit seines Karakters zeugen. Die Liberalität seiner Grundsätze wird dieselbe wie auf dem Lande seyn (o glückliches Europa!) Das Völkerrecht und die Liberalität des Kontinentalkodex verdankt man Frankreich, die Barbarei des Seekodex verdankt man dem Einfluß Englands zur See."

Der Ausgang des portugiesischen Feldzugs bewies die Zweckmäßigkeit und Weisheit von Wellingtons Anstalten; und doch hatten die Portugiesen sie kaum halb ausgeführt. So nur können Barbarenhorden, die von Raub und Plünderung leben, besiegt werden. Das ist die Dummheit und Schande zugleich, wenn man drei Monate, ist man reich, vielleicht drei Jahre für sie die Knechte und Haushälter macht, und doch endlich, nachdem man methodisch ausgesogen ist, wie ein Bettler davon gehen muß. Gegen das, was die französische Revolution und Bonaparte die große Art des Kriegs (Räubereien, Plünderungen, Requisitionen, Vorspanne ꝛc.) genannt haben, muß man auch eine große Art brauchen. Wann er schimpft, so ist es ein gutes Zeichen; dann thut es ihm weh.

d) Nach der Schlacht bei Borodin beschwerte Marschall Ney sich gegen einen russischen Parlamentär am meisten darüber, daß die Franzosen, wohin sie kämen, alle Auktoritäten, Magistrate, Polizeien aufgelöst fänden: das arme Volk, sagte er, sei dadurch ohne Schutz und der Willkühr des zügellosen Soldaten preis geben: das sei unerhört und unmenschlich. Höre den Wolf, wie er von Milde und Güte predigt! Nein, nicht dies, das verdroß euch, daß ihr zum Organisiren, Verwalten, Ausschreiben keine Helfer fandet, daß ihr es nicht so bequem fandet, als in Berlin, Sachsen, Hannover, Schlesien, wo ihr durch die Beamten

und Verwalter des Landes die Einwohner zügeln und den letzten Heller aus ihren Koffern ziehen konnten. Diese russische Maaßregel ist weise und löblich: wenn der Weiser weg ist, werden die Bienen grimmig.

e) Auf dem Wege von Jena nach Berlin wohnte Bonaparte bei der Wittwe des berühmten Arztes Meckel. Diese Frau hatte ihr sehr reiches Silberzeug (meistens Geschenke, die ihr verstorbener Mann bei seinem Aufenthalt in Petersburg erhalten hatte) dem wie sie meinte hohen Gast zu Ehren auf die Tafel gesetzt. Als er abfuhr, packten seine Leute fast alles in ihre Säcke. Ein solcher will Kaiser heißen. In dem letzten österreichischen Kriege trieb er 1500 Schaafe (ein kleines Lieblingseigenthum der regierenden Kaiserin von Oestreich) nach Frankreich und schenkte sie Josephinen. Ein solcher will ein ritterlicher Kaiser heißen. Wie Bonaparte der Meckel in Halle, so that Murat, der damals schon Großherzog von Berg hieß, in Demmin der Landräthin von Heiden-Linden, bei welcher er fast zwei Tage gewohnt und wie in der Familie gelebt hatte. So that Hieronymus, der sich König von Westfalen titelt, 1809 in Dresden ꝛc. ꝛc. ꝛc. Diese Ehrenthaten und Ehrentitel schreiben sich mit keinen ꝛc. hinlänglich aus.

f) Wer kennt nicht das Lazareth? — Lübeck? Wer kennt nicht das Unglück dieser durch ihre Sitten und ihren uralten Ruhm ehrwürdigen Stadt? Als der menschliche Bernadotte die Gräuel hemmen wollte, ließ es Murat nicht zu und sprach die kalten Worte: aber ich habe ihnen die Plünderung versprochen. Als die Deputirten der Stadt bittend und klagend vor Bonaparten erschienen, ließ er sie nicht zum Wort kommen, sondern sprach in seiner abgebissenen Tigermanier: Ich weiß was ihr klagen wollt: man hat einige Menschen ermordet, man hat geplündert, man hat genothzüchtigt: das ist der Krieg. — Wahren? Eine Meile von

Wahren war ein sehr lebhaftes und für die preußische Reiterei ehrenvolles Gefecht zwischen Blüchers und Murats Heerschaaren. Die Franzosen plünderten nachher das arme Städtchen auf das grausamste. Zwei Nichten des preußischen Generals lebten darin; diese hatte Murat seinen Soldaten namentlich zur Schändung aufgegeben; eine großartige Rache an den preußischen Feldherrn. Glücklich waren die adelichen Jungfrauen schon zwei Tage früher zu einem entfernt wohnenden Verwandten gebracht worden. — Regensburg und Stralsund? Als die Franzosen von Regensburg aus auf der Donaubrücke gegen Stadt am Hof Sturm liefen, schmetterten die österreichischen Kartätschen ganze Reihen nieder; diese wurden von den Nachrückenden — gleichviel, ob todt oder verwundet — sogleich über die Brückengeländer in den Strom geworfen: noch den folgenden Tag wimmerten unten Unglückliche, die an den eisernen Haken der Brückenpfeiler über dem Wasser hängen geblieben waren. In Stralsund, als die Franzosen und Holländer an der Meerseite gegen Schill stürmten und viel Volks fiel, warfen sie, damit sie ihren Verlust bedeckten, Todte und Verwundete untereinander ins Meer. Dies ist die große Bonapartische Manier; wer hat nicht von seinen Geschwadern von Todtengräbern gehört, die alles was fällt auf das geschwindeste vom Sonnenlicht wegzuschaffen suchen, damit es die Augen der Lebendigen nicht so sehr erschrecke. — Eylau? deine Gräuel sind fast vergessen; so schnell folgen neue den alten. — Witepsk? Ganz Polen, ganz Rußland weiß es, und schaudert, wie Leben, Vermögen, Ehre deiner Bewohner von den feinen und liebenswürdigen und menschlichen Franzosen geschändet sind. Frauen, Jungfrauen, ja Kinder. — Wir dürfen die Namen nicht nennen, damit die Wunden der Entehrung nicht wieder aufgerissen werden.

g) Soll ich die edlen Orlows und Scheremetjefs und Soltykows, soll ich so viele andere Namen nennen?

Namen verschwinden, wo ein ganzes Volk von einem Sinn, Einem Haß, Einer Liebe des Vaterlandes und der Ehre entflammt ist. Alle Stände, alle Klassen, alle Unterschiede der Gesellschaft sind sich in dem Einen gleich geworden, Leben, Gut, Blut, alle Kräfte, alle Arbeiten, alle Anstrengungen dem geliebten Vaterlande darzubringen und zu opfern. Männer, die fast schon Greise, Jünglinge, die fast noch nicht wehrhaft, tapfere Krieger, die im Dienst des Vaterlandes früher schon verstümmelt waren, haben sich unter die Waffen gestellt und stellen sich täglich darunter, und werden das Schrecken ihrer Feinde.

h) Kaum 20000 Menschen fand Bonaparte in Moskau von einer Bevölkerung von 350000, bis 400000; alle Schätze, alle Vorräthe waren vorher schon geflüchtet; keine Magistrate, keine Polizeien halfen ihn einquartieren, ausschreiben, verwalten, spioniren, angeben und ihr Vaterland schinden und fesseln; kein Russe ließ sich von seinen Täuschereien verlocken und verführen. Wüthend darüber ließ er die Flammen los, daß er sich noch mehr an der Zerstörung weidete.

i) Er saß im alten ehrwürdigen Kreml der Czaren, gleich einem Tyrannen der alten Geschichte, von seinen Mammelucken und Trabanten umlagert und die Thore der Burg mit geladenen Kanonen besetzt. So sah er in die Flammen und Zerstörung hinab; so mahle ihn einmal ein Mahler.

k) Was soll man an die Sünden und Verbrechen der Vergangenheit wieder erinnern, oder auf die matte Gegenwart hinweisen? wie viel Gaukelei, Eitelkeit, Feigheit gesündigt haben? in wie wenigen hohen Brüsten die Ehre als die leuchtendste Göttin des Lebens gebraunt hat? Merkten sich doch alle Schwächlinge und Weichlinge den großen Spruch des Miltonischen Teufels:

To be weak is miserable, doing or sufferin,
Schwach seyn ist elendig im Handeln oder Leiden!

Die Geschichte wird eine genaue Rechnung halten; Schanden, die man leidet, sind fast schlimmer, als die man thut.

Dritter Zug.

Wirf einem Zwerge dich zu Fuß,
Wächst er nicht plötzlich auf zum Riesen?
Besteige den Montblanc, und Grimsel und Gotthar muß
Sich gleichen mit des Thales Wiesen.

Bruchstücke aus der Geschichte Bonapartens.

Nachdem wir so das Aeussere und Fremde Frankreichs betrachtet, werfen wir wieder die Augen auf sein Inneres und Eigenes und auf die Art und Regierung des Mannes, der seit dem 10. Nov. 1799 die Zügel in seiner starken Hand hielt.

Es erschien bald, was Fouché wollte und wohin Bonaparte strebte. Sogleich im Anfange der neuen Regierung begann eine fürchterliche Spionerei und Auflauerei, und eine dunkle und geheimnißvolle Polizei, die zu besolden man nun die Mittel hatte, verbreitete sich zum Schrecken aller wohlgesinnten und freidenkenden Menschen über ganz Frankreich. Jakobiner und Mordanschläge gegen die Regierung und eine Unendlichkeit von Anklagen und Gerüchten mußten zur Einleitung und Entschuldigung dienen. Zugleich ward allen kühnen und freien Ideen ein nicht verhüllter, sondern offener Krieg erklärt: Freiheit, Philosophie, Metaphysik, Atheismus und jedes Laster und jede Schändlichkeit wurden unter Eine Aufschrift gestellt und als das Verderben des menschlichen Geschlechts gezeigt, und alle Oeffentlichkeit der Presse ward von Monat zu Monat mehr gefährdet und endlich so eingeschränkt, daß Andeutungen und Auslegungen, womit nichts gemeint war, gefährliche Anklagen werden konnten. Auch die Theater wurden unter die strengste Aufsicht gesetzt, und noch immer waren einzelne unschuldige Namen und Titel und Worte, oder Erinnerungen, die aufgehört hatten Erinnerungen zu seyn, Grund genug, daß dieses und jenes Stück nimmer gegeben werden durfte. Immer hatte die Polizei in dem Theater ihre Lauscher,

damit

damit sie vernähme, wohin der Ton und die Stimmung des Volkes spiele, und damit sie alles bezeichnete und angäbe, was republikanisch, der jetzigen Regierung ungewogen, oder nur kühn und beherzt sich äußerte. Auf allen öffentlichen Stellen und Häusern aber waren die Menschen so umstellt und beobachtet, daß sie endlich kaum lauschten und athmeten, geschweige denn dachten und redeten. Dies alles hies Anstalten für das Glück und die Freiheit Frankreichs. Fouché hatte in der Hölle die Künste der geheimen Polizei gelernt und wie man Menschen gerichtlich und ungerichtlich ermorden und vom Angesicht der Sonne wegschaffen könne. Die Seele eines solchen Ungeheuers zitterte vor keinem Verbrechen und erblaßte vor keiner Gefahr: er war eben so muthig als schlau und grausam. Ihm hatte Bonaparte sich und sein Glück anvertraut und dieser einst wüthendste Schreier für Freiheit und Gleichheit diente ihm seit diesem Vertrauen mit der unverbrüchlichsten und unbestechlichsten Treue.

Aber immer noch waren viele heiße und glühende, auch noch für das Edlere glühende, Menschen in Frankreich; immer noch waren viele blutdürstige Verbrecher, und andere, theils schändliche theils verehrliche, Gegner der neuen Regierung, oder doch solche Menschen, die den Despotismus und die Einwiegung in ihren matten Seelenschlaf hemmen und hindern konnten. Diese wo möglich alle in eins zu mischen und zu verderben, damit über feige, entgeistigte und entmuthigte Knechte desto leichter geherrscht werden könnte, war die große Arbeit und Einfädelung Fouché's. Den 24. December des Jahres 1800 platzte eine große Verschwörung aus. In der Straße Nicaise sprang eine mit Mord und Tod geladene Maschine, die man nach ihrer Zusammensetzung, ihrer Wirkung und ihrem Zweck die Höllenmaschine genannt hat, warf mehrere Häuser zusammen, und tödtete ein paar Dutzend Menschen. Der erste Konsul war einige Minuten vorher in die Oper gefahren, für ihn hatte sie zerplatzen, ihn hatte sie zerschmettern sollen. Dies war der Mordplan gewesen. Doch sieht man nicht, warum sie nicht platzte, als er ihr zunächst war. Deswegen haben viele geglaubt, das

Ganze sei Fouché's Erfindung und Anstellung gewesen, damit er die bestimmten Opfer schlachten und ehrlichen Leuten an das Leben kommen könne. Indessen wurden einige Elende als Zurichter und Helfer dieses Gräuels hingerichtet; aber man sieht nicht, wodurch und wofür sie so Großes gewagt haben sollten, denn etwas Bedeutendes ward nicht im Hintergrunde gezeigt. Aber nach diesem ersten Knall, der die Gelegenheit öffnete, faßte Fouché bald seinen festen Raub und offenbarte die Bedeutung.

Bald wurden wichtigere Männer angeklagt. Demerville, Ceracchi, Arena wurden verhaftet, und beschuldigt, sie seien den 10. Oktober in der Oper in der Nähe von Bonapartens Loge gesehen worden und haben ihn ermorden wollen. Arena hatte vor einem Jahre, den 10. November 1799, auf Bonaparte einen Dolch gezückt; Ceracchi, ein berühmter italiänischer Bildhauer hatte ihm auf die freundliche Anrede, ob er sein Bild nicht meisseln wolle, finster die Plünderung seines Vaterlandes Rom, die Entweihung der heiligen Kunst und jetzt die Mordsucht gegen alle Freiheit vorgeworfen und gesagt, eines solchen Mannes Bild verewige er nicht; auch Demerville war in Worten heftig gewesen. Diese drei wurden gefaßt, ein einziger Zeuge wurde gezeigt, ein mehrmals weggejagter Hauptmann eines Heers, ein ehrloser Mensch und der sich als Mitverschwornen angab; welches beides ihn als Zeugen unfähig machte. Mehrere und bessere Beweise konnte selbst Fouché's Erfindsamkeit nicht schaffen. Sie wurden schnell hingerichtet. Daß jeder von ihnen Bonaparten wohl gern ermordet hätte, mochte wohl nicht zweifelhaft seyn. Doch wehe dem Staate, wo man die Menschen wegen ihrer Gesinnungen und Gedanken hinrichten darf!

Nach diesen ersten Schlägen gieng Fouché weiter; der ganze Robespierre lebte nur in anderer Gestalt und unter andern Vorwänden und Verzierungen der Gräuel wieder auf in ihm. Bald wurden unter dem Titel Jakobiner und Septembrisirer 130 französische Bürger nach Guyana abgeführt. Unter diesen waren Destrem, Karl Hesse, ein vormaliger teutscher Prinz von

von Hessen, Felix Lepelletier, Lebois die berühmtesten Namen. Aber wie viele andere Schuldige und Unschuldige wurden bei diesen Aufgreifungen, Einkerkerungen und Wegführungen mitgefaßt oder in Gefängnissen geheim vertilgt! Denn alle diese Dinge geschahen vorbereitet urplötzlich und nächtlich und das Volk erfuhr erst Wochen nachher, was die Regierung gut fand es wissen zu lassen, oder raunte sich ängstlich zu, was ein jeder auf seine Art erfahren hatte. Zugleich wurden besondere Hochgerichte vorgeschlagen, die in ganz Frankreich über alle Verbrechen, welche die öffentliche Ordnung stören und die Sicherheit des Staats bedrohen, mit Ausschluß jedes andern Gerichts einzig und zuerst und zuletzt gegen jedermann erkennen und deren Beisitzer von dem Oberkonsul allein ernannt werden sollten. Diese Scheußlichkeit empörte doch alle gerechte und freie Gemüther und fand vorzüglich im Tribunat langen und heftigen Widerspruch. Wozu, tönten viele Stimmen, wolle man alte Schrecken und blutige Erinnerungen wieder erneuen? wozu die Franzosen vor allen Völkern so entwürdigen und bei ihnen selbst entmenschen? wozu diese scheußliche Erfindung Robespierres wieder gebrauchen, wenn die Regierung, wie sie versprach, nur auf Treue und Achtung und Liebe ruhen wolle? Doch siegten die, bei welchen die Gewalt war; im März 1801 wurden in den verschiedenen Landschaften Frankreichs in siebenundzwanzig Städten solche despotische Gerichtshöfe angeordnet, welche viele Verbrecher lieferten und die Gefängnisse fülleten. Durch Schrecken wird am geschwindesten zur Allgewalt gegangen, durch Liebe am sichersten.

Eine andere Einrichtung für die unumschränkte Herrschaft ward die geschwinde, ja die zu geschwinde Wirksamkeit der Polizei, zu welcher besonders die Gensd'armerie gehört. Diese ward nach der Unterdrückung der Vendee durch ganz Frankreich ausserordentlich zahlreich eingerichtet: schwer berittene und ewig bewegliche Regierungsagenten und Polizeidiener, die ansehnlich besoldet und fast als Herren geachtet für ihre gute Aufführung Bürgschaft leisten und die ganze Ausrüstung und Waffen und Pferde auf ihre eigene Kosten halten mußten.

mußten. Sie sollten anfangs nur der Meutereien, des Straßenraubes und der bürgerlichen Unruhen wegen seyn, wurden aber in demselben Maaße, wie diese abnahmen, immer noch vermehrt, und setzten jeden Weg und Steg, jedes kleinste Dorf und jede entlegene Hütte unter die Bewachung und Beobachtung der Regierung. Wie Fouché diese zu gebrauchen verstand, weiß ein jeder.

Seine Person übergab Bonaparte ganz an Fouché, jeden Schritt und Tritt, jede Stunde, ja jeden Augenblick zeigte er seinem Minister an, damit dieser ihn bewachen könne; denn das hatte Fouché ausdrücklich verlangt. Sein Malmaison, wo er zuerst wohnte, war wie ein Todtengrab, wohin niemand nahen durfte als einige Vertraute und wo nur er und seine Gemahlin und seine Diener und Leibwächter zu Fuß und zu Pferde und die Nächsten um seine Person, die Mammelucken, mit ihm lagen. Nachher in Paris dieselbe Sorgfalt und Bewachung. Nimmer sah man den ersten Konsul allein oder in geringer Begleitung zu Fuß oder zu Pferde unter dem Volke. Nie wußten seine Nächsten nur, wann, wohin, und wo er sich bewegen oder seyn werde: seine Wohnzimmer, sein Stand zu Arbeiten und zum Schlafe waren völlig unbestimmt. Das aber hatte er Besonderes, daß er in den Stunden, wo andere Menschen zu schlafen pflegen, am liebsten wachte und arbeitete, entweder wegen seines feurigen und unruhigen Geistes, oder weil er die Nacht für die unsicherste und geheimen Anschlägen bequemste Zeit hielt. Soviel kostet die Herrschlust. Er hatte von jeher einen tiefen Aberglauben offenbart, was in einem so düstern und unruhig brütenden Menschen als er war auch nicht anders seyn konnte; vorzüglich aber war er abergläubisch in Hinsicht seiner Gemahlin. Sie, das haben viele behauptet, galt ihm wie seine siegende und schützende Fortuna, und in Zeiten großer Gefahr hielt er sie dicht an sich; daß sie, wann er schlief, immer bei ihm im Bette seyn mußte, konnte für eine Schutzwehr gehalten werden. Er ließ die Logen des Theaters und der Oper, worin er erschien, inwendig mit Eisenblech ausfüttern und bestellte sich in Brüssel einen eige-

nen

nen Prachtwagen, der zwischen dem Holz dicht mit Eisen verwahrt war und dessen Thüren er bei dem geringsten Lärm oder Auflauf nicht allein zuziehen, sondern den ganzen Wagen in eine nicht leicht durchbrechliche Festung verwandeln konnte. Um die Thuilerien, wo er in Paris wohnte, waren an allen Treppen und Eingängen Lauscher und Beobachter hingestellt; alle Zimmer und Thüren füllten und durchliefen unter dem Schein von mancherlei Geschäften und Bestellungen in der Tracht seiner Leute eine Menge Menschen, die im Nichtsthun nicht müßig waren. Alle weniger bekannte und sichere, oder fremde Menschen, die vor ihn gelassen wurden, mußten in einer vorgeschriebenen Art erscheinen, wobei Verbergung und Gebrauch von Waffen fast unmöglich war, und wurden immer von den aufmerksamen Augen mehrerer Bestellten begleitet. Ihn aber umgaben bei öffentlichen und feierlichen Gelegenheiten immer viele Generale und Adjutanten und nie wichen zwei seiner Leibmamelucken ihm von der Seite. Das war aber das Auffallendste, daß er unter dem Vorwande, einen schönen Platz für das Schloß, vorzüglich aber für die Kriegsaufzüge zu gewinnen, seitwärts den Thuilerien mehrere Gassen und vor demselben eine Menge Häuser niederbrechen und den weiten offenen Platz mit vierzig, funfzig Fuß hohen oben spitzgezackten Eisengittern umgeben ließ, welche des Abends frühe geschlossen und des Morgens nicht eher, als bis viele Menschen auf den Gassen wimmelten, geöffnet wurden. Da saß er wie ein wildes reißendes Thier, das man eingittert, damit es nicht zerreiße; er aber wollte nicht zerrissen werden. Dies that Bonaparte im zweiten Jahre seiner Herrschaft, und den Enkel so vieler Könige, den armen verlassenen und zuletzt fast unbewachten Ludwig den Sechszehnten hatte man einen Tyrannen gescholten, weil er sich den wüthenden Jakobinern nicht ganz entblößt hatte hinwerfen wollen. So ändern sich die Zeiten, und Furcht befiehlt, was der Liebe eine Schuld wird. Der große schöne Garten hinter den Thuilerien, worin man zur Sommerszeit sonst bis Mitternacht spazieren mochte, ward in der Dämmerung geschlossen und jeder Baum und Strauch untersucht, ob hinter oder auf ihm sich noch jemand ver-

berge. Dann wurden auch alle Fenster zugegittert, kein Lichtlein leuchtete, kein Laut erklang von dem Schlosse: es schien, was es war, eine düstere Leichengruft. So müssen Tyrannen wohnen.

Nicht alle diese Vorsichten und Anstalten muß man tadeln. Auch ein frommes und festes Gewissen, auch ein edler und treuer Fürst würde in Bonapartens Stelle haben auf seiner Hut seyn müssen. Auch wenn er die Gegenwart zügelnd und für die Zukunft rathend nur gegen die Ausgelassenheit streng und gegen die Grausamkeit grausam gewesen wäre, auch mit dem mildesten freundlichsten Gemüthe würde er erbitterte Feinde gehabt haben, Rasende und Ehrgeizige, die selbst mitherrschen wollten, und Unsinnige und Verkehrte, die nach langen Proben immer noch nicht begreifen wollten, daß Frankreich eines Königs bedürfe. Aber hätte er dem Volke Liebe und Güte, hätte er der wirklichen Freiheit und Gerechtigkeit Schonung und Achtung offenbart, o er hätte ganz anders leben können und wäre von dem durch ihn geretteten Volke auf den Händen getragen worden. Aber ihm gefiel das Finstere für das Helle, das Grausame für das Gütige, die Angst für die Freude.

In seiner Hofhaltung und bei öffentlichen Gelegenheiten war Bonaparte fast feierlicher und prächtiger, als die alten Könige, und suchte darin das Gebundenste und Strengeste von der vorigen königlichen Art wieder hervor, theils wohl aus Eitelkeit, die er auch darin bewies, daß alles, was von ihm kam oder sich auf ihn bezog, auf das ausschweifendste und sklavischeste gelobt und fast vergöttert ward; mehr aber noch, weil er als ein kluger Mann begriffen hatte, daß die Herrschaft Gepränge und Glanz haben muß und daß ein König für das Volk, nicht aber gleich dem Volke seyn soll. Sich und seiner Gemahlin und allen seinen Gefreundeten legte er königliche Ehren und Weisen bei und empfing die fremden Botschafter und alle die Fremden und Eigenen, die ihm vorgestellt wurden, mit königlicher Kürze und Abgeschnittenheit. Auch darin wäre er und die Seinigen gern alten Königen gleich gewesen, daß sie die ältesten

Familien Frankreichs in den Stellungen und Trachten ihrer Diener und Dienerinnen gesehen hätten; aber wie viele Siege er auch erfochten hatte, der Sieg über die alte Geburt und ihren Stolz ward ihm der schwerste. Lange hielten die meisten Altadelichen sich fern von dem neuen Hofe und seiner Gemeinheit und Plumpheit, wie sie es nannten, und nur wenige, welche bittere Armuth zwang oder niedriger Geitz lockte, wollten zu seinem Hofe gehören.

In seinem äusseren Wesen, wo er als Mensch erschien, war keine Lüge: das Trügerische, Dunkle, Stumme, Verbissene und Unerbittliche seiner Natur trat unverholen hervor; starr, gespannt, mit finsterem zurückgezogenen Blick und jenem freundlichen geitzigen Lächeln, woraus die Härte blitzt, wie die frostige Wintersonne aus Schneewolken, so erschien er: in Reden oft freundlich und fast wie gemüthlich, in Gebärden immer feindlich und gefährlich. Als Kennzeichen eines Tyrannen trug er an sich, daß seine Stimme gellend, doch oft heiser war: die Katzengeschlechter haben nie eine liebliche oder volltönende Stimme gehabt. Auch das hat er vom Tiger und der Katze, daß er im Genuß der Wollust häufig hinfällig wird. Die Natur stellt ihre Zeichen und Aehnlichkeiten nicht umsonst auf; aber wir müssen sie bemerken. Er hat ein Recht zu seyn, wie er ist, aber wir sollen nur verehren, was dem Gnädigen und Göttlichen ähnlich ist. Dem Volke hielt er sich durchaus fern und fremd und war allein der schwere und ernste und einfache, wenn um ihn alles leicht und leichtfertig und prunkend seyn durfte, ja wohl befohlen war so zu seyn. So müssen Franzosen beherrscht werden; in Maaßen muß jedes Volk so beherrscht werden, denn es soll das Kleine und Gewöhnliche nicht sehen, das auch der König als Mensch tragen muß, damit es das Königthum selbst niche als etwas Kleines und Gewöhnliches sehe. Bonaparte gewann Dreifaches dadurch: erstlich erhöhete er den neuen König, zweitens vermehrte er die Tiefe und Finsterniß einer italiänischen Natur, und drittens schloß er seine Schroffheit und Strenge so zu, daß wenige ihm ins Herz zu blicken wagten. Die Meisten zitterten wie vor einem

einem fremden und ungeheuren Wesen: er konnte sie durch unbekannte Schrecken und Grausen leichter beherrschen. Hier war das Meiste von ihm durchdacht und berechnet; sollte er alt werden — was nicht glaublich ist — so wird ein wunderbares Mittelding zwischen einem Tiberius und Scipio dem Aeltern hervorspringen, dessen leiseste und feinste Züge aber nur ein Tacitus wird belauschen können.

Wie Bonapartens Aberglaube seine Gemahlin als seine Fortuna, ja als seine Schicksalsparze ansah und in ihr eine bewahrende und behütende Kraft wahrzunehmen glaubte, habe ich oben erzählt. Sonst hat das Gerücht auch Weibergeschichten von ihm, und daß seine Stieftochter, die er später seinem Bruder Ludwig vermählte, seine Geliebte gewesen: die Neugier und Bosheit flüstert gern solche Dinge. Ueber die Gipfel der höchsten Bäume und Thürme üben sich die Buben am meisten mit Stöcken und Steinen zu werfen. Was bei kleinen Leuten oft entschuldigt wird, was bei wenigen Laster heißt, das vergiebt man billig einem Manne, der mit den größten Dingen beschäftigt ist und kleinere Mängel irdischer Natur durch große Thaten so leicht bezahlen kann; Bonaparten muß man es verzeihen, da er kein Beispiel gewiesen hat und auch nicht weisen wird, daß er für Wohllust, Wein und Weichlichkeit auch nur Eine wichtige Stunde verloren hat. In großen Dingen ist er ein sündlicher Mensch, ganz von dem Einen, was der Augenblick verlangt, durchdrungen und verschlungen; da versinkt die kleine Welt mit ihren kleinen Begierden und Freuden tief unter seinen kühnen Entwürfen und stolzen Gedanken. Er wird nie bloß genießen wollen, noch sich des Geschehenen und Gethanen erfreuen, deswegen wird die Welt vor ihm auch keine Ruhe haben. Vieles hat der Haß der Welt, den er trägt, auf ihn gewälzt, was ihm kaum fern angehört. Auch alle die neuen Emporkömmlinge, die Minister, die Feldherren, die Senatoren, die Staatsräthe, die großen Reichen der neuen Ordnung soll er vertreten; sie werden nicht bloß als sein Hof und seine Diener betrachtet, sondern als seine Familie und als seine Befreundete. Weil sie alle aus Einem Glücke auf-

aufgeschossen sind, so werden sie wie Kinder Einer Mutter in Einem Urtheil zusammengefaßt. Hier muß Bonaparte viel leiden, nicht allein seine eigenen Sünden, sondern die Sünden der Welt muß er tragen, und diese sind nicht leicht. Nach der Vertilgung oder der gänzlichen Zurückziehung der besseren Köpfe und edleren Herzen ist unter dem Gebietenden fast das Geschlecht nur noch übrig, das dienen und genießen und für jeden Preis der Unterwürfigkeit und Niederträchtigkeit selbst in dem schmutzigen Strom der Zeit doch als mitschwimmend gesehen seyn will. Bonaparte büßet mit Recht für solche, weil er sie gebraucht. Was in Heuchelei und Schmeichelei Schändliches, was in Wollust Schmutziges, was in Geiz und Bestechlichkeit Verächtliches, was im Uebermuth Unerträgliches und in der Aufgeblasenheit Pöbelhaftes ist, das hast du in dieser befleckten Schaar beisammen. Auch die Feldherrn desselben Gelichters. Daß sie von unten auf aus dem Volke entsprossen sind, mußte ihre höchste Ehre seyn, wenn sie das Gedächtniß ihres Ursprunges und die einfachen Sitten und Begierden behalten hätten, die das Volk haben soll. Aber in der blutigsten und verruchtesten Revolution genährt, dann durch Glück und Tapferkeit in fremde Länder getrieben, haben sie durch Grausamkeit, Räuberei und Habsucht alles Tapfere und Edle entweiht, was in kriegerischen Männern nicht untergehen sollte; durch die schändlichsten Künste reich geworden, können sie die gemeinen Triebe von Banditen und Dieben nicht mehr ablegen; der Stempel hoher Ehre fehlt: Sterne der Brust und vergoldete Kleider adeln nicht, wo das Gemüth gebrandmarkt ist; schindender Geiz bei plumper Wohllust, flacher Uebermuth bei erzwungenem Stolz — das ist die Tugend derjenigen, welche die bethörten Menschen lange Helden nannten: ein Held kann nicht stehlen wie ein Dieb und nicht lügen wie ein Knecht. Welchen Ton der Gesellschaft und welche Art diese Männer mit ihren Frauen und Angehörigen bildeten und stimmten, kann man leicht denken; auch das, wie die Altgebohrnen sie schadenfroh belauschten und gelegentlich lächerlich machten: denn das Vornehmthun ist schon bei den Vornehmgebohrnen ein elendiges Ding, wie vielmehr bei den Vornehmseynwollenden. Alle diese

Gemeinheit, Plumpheit, Leerheit, und aller Prunk und Sardanapalismus dieser neuen Großen und Reichen ward denn zuletzt mit auf Bonapartens Schultern gelegt. Aber er konnte viel tragen.

Dies bisher Gesagte kann, wie jeder es ansieht, noch zweifelhaft und vieldeutig seyn; was ich nun sagen werde, ist leider nur zu offenbar und eindeutig und enthält ernste Anklagen gegen den Mann, der sich noch in den Jahren 1810 und 1811 den Stifter der europäischen Freiheit und Glückseligkeit nennen läßt. Die Thaten, die Worte, die Sitten, die Gewohnheiten hängen oft vom Zufall ab, und sind so ausserlich, so gemischt, oft auch so vielfach und wechselnd, daß es schwer ist, das Wahre von dem Unwahren und die Gesinnung der Nothwendigkeit zu scheiden. Deswegen stelle jeder das Vorige nach seiner Ansicht unter sein Urtheil. Aber anders ist es mit Werken; sie sind nichts Plötzliches, nichts Leidenschaftliches noch Zufälliges, in ihnen muß der Gedanke, der Zweck, das Gemüth ihres Stifters und Schöpfers erscheinen, sie sind ein Spiegel des Menschen, der sie machte. Thaten sind Kinder des Augenblicks, sie verfolgen den Gedanken auf der Spur und holen ihn ein oder überfliegen ihn: ja sie und der Gedanke sind oft nur Eins, und oft blitzt dieser erst aus ihrer Mitte hervor; aber Werke je edler, je bleibender, je unsterblicher sie seyn sollen, desto mehr sind die Kinder der Reife und Zeitigung: nicht das Geschwinde und Blitzende ist hier das Beste, sondern das Ruhige und Stätige. Wer Werke machen will, wie er Thaten thut, der ist entweder verworren oder will verwirren, der erste ein Thor, der zweite ein Gaukler, Bonapartens Werke entstehen Thaten gleich. Das hat die Eitelkeit gepriesen, daß, wie geschwind er auf Schlachtfeldern und bei Verhandlungen gewesen ist, so geschwind er auch Frankreich eine neue Gestalt gegeben hat: *dieser Herkules*, (sagen die Schmeichler,) *hat in drei Jahren das Unglaubliche gethan und das Unmögliche möglich gemacht, er hat die Verfassung befestigt, Gesetze gegeben, die Finanzen geordnet, den Gottesdienst wieder hergestellt, den Unterricht verbessert, den Unglück*-

glücklichen ihr Vaterland wiedergegeben; alles hat durch seinen Geist Athem, Leben, Freude bekommen. So posaunt die Schmeichelei, die kriecht, und so glaubt die Eitelkeit, die staunt; aber der Weise kopfschüttelt. Wollte Bonaparte einen gerechten Staat, wollte er das Volk durch strengen Gehorsam und väterliche Milde wirklich veredlen und es für einen schönern Zustand bereiten, so mußte dies stiller und langsamer und nicht so lärmend und gewaltig gehen; er mußte durch Frieden mit dem Auslande und durch Vertrauen im Innern für diese schönen und frommen Arbeiten Zeit und Raum gewinnen und Schritt vor Schritt vorschreitend eine Einrichtung in die andere und ein Werk in das andere hängen. Da bedurfte er freilich dreißig Jahre für drei, die Eitelkeit wußte zuerst wenig zu erzählen, und von großen Schlachten und Länderumkehrungeu schollen keine Klänge. Diesen großen Ruhm der Unsterblichkeit erkannte Bonaparte nicht. Er wollte Eroberer seyn, er wollte über Sklaven herrschen. Daher die Eile alles zuzurüsten und alles so in einander zu befestigen, daß er die weiten Entwürfe seines Ehrgeizes auf das geschwindeste und sicherste verfolgen könnte. Nicht Frankreichs Noth noch Frankreichs Sicherheit erforderte dieses athemlose Treiben, sondern seine Ungeduld und sein Ungestüm, aller Bande ledig zu werden, damit er nach aussen und innen sich ganz willkührlich bewegen könne. Auch war das Geschwinde und Hinfahrende in seinen Einrichtungen und Ausführungen zur Bethörung und Entwaffnung planmäßig berechnet; er griff nur das Unvorbereitete und Ungerüstete an, und so gelang ihm alles. Für die Freiheit, für das Glück des großen Volkes, des edelsten, großmüthigsten, freiesten aller Völker, so ward es ausposaunt für den Despotismus und für die Grausamkeit des ungestümsten und ungeduldigsten Tyrannen; so ward es berechnet. Immer schob er bei seiner Eilfertigkeit den unsichern Zustand Frankreichs, die Gefahren, welche von aussen drohen, vor. Und wo waren diese Gefahren und diese Unsicherheit bei einem solchen Feldherrn, bei solchen Heeren, welche von unterworfenen Völkern unterhalten wurden, bei solcher Reihe Festungen, welche allen Anfallen

der

der Feinde trotzten? wo wäre auch seine Unsicherheit gewesen, wenn er Liebe und Freundlichkeit hätte gebrauchen wollen? Aber er trieb drinnen nur so sehr, damit er draussen bald treiben könnte.

Bonaparte befestigte die Verfassung. Freilich that er das; er machte sie eisenfest, aber sie drückte auch eisern auf dem Nacken des Volks. Der gesetzgebende Körper und das Tribunat wurden durch die Umstellungen und Umschränkungen eine bloße Gaukelei, ein leeres Gerüst des Vergangenen, woraus das Leben entflohen war. Die Gewalt war bei ihm und bei dem Senat, der auch der die Verfassung erhaltende Senat genannt ward; an diesen hatte er seinen Staatsrath und den gesetzgebenden Körper und das Tribunat geknüpft. Der Senat aber hing durchaus von ihm ab: bei Erledigungen schlug er aus den Departementslisten die Mitglieder dazu vor, und konnte auch aus eigener Machtfülle — so lautete es — ausgezeichnete Männer dazu ernennen. Damit er diese seine Knechte, wie weiland Augustus die seinigen, durch Hülfs- und Gnadengelder noch fester bände, stiftete er den 4. Januar aus öffentlichen Schlössern und Gütern in Frankreich einunddreißig Senatorien, deren jede wenigstens 25000 Franken eintrug; der gewöhnliche Gehalt eines Senators war aber schon 36000 Franken. Auch hatte er das Jahr vorher eine Ehrenlegion gestiftet, die aus Komthuren und Rittern bestand und mit Gütern und Jahrgeldern belohnt ward. Die Mitglieder dieses Ordens waren aus allen Klassen des Volks, anfangs 6500, zwei Jahre später 10000. Diese waren eben so viele öffentliche und geheime Angestellte und Besoldete durch ganz Frankreich, wachsame und geflissene Diener und Schranzen der Gewalt, und er gebrauchte sie auch öffentlich. Bei den Wahlkollegien, durch welche die Glieder der Räthe gewählt werden sollten, ließ er nicht allein seine Präfekten wirken, sondern ernannte auch ihre Präsidenten, ernannte manche Wähler, bestimmte und ordnete die Orte, die Zeiten der Versammlung, und gab jedem Mitgliede der Ehrenlegion kraft seiner Würde das Recht, wo er wolle in einem Wahlkollegium sich mit hinzusetzen. Und da sollten noch freie Stimmen haben klingen

gen können? Wohl Geld, und Menschen, denen für Geld alles feil ist. Aber durch den Senat konnte er, was er wollte; denn so hieß es vom Senat: der Senat kann durch einen Senatsbeschluß den gesetzgebenden Körper und das Tribunat auflösen, eingeschwornes Gericht auf fünf Jahre ausser Thätigkeit setzen, Urtheilsprüche richten, ein Departement ausser der Konstitution erklären. Nach so klaren Worten wo konnte noch Zweifel seyn, was die ganze Gaukelei bedeutete? Bonaparte befahl, die andern schmeichelten und bejaheten, einige Tribunen ausgenommen, die er bald stumm zu machen wußte. Im Jahr 1802 ließ er sich zum ersten Konsul auf Lebenszeit machen, mit dem Recht, seinen Nachfolger zu wählen. Diese so gegliederte und von tausend unsichtbaren und mithelfenden Fäden gehaltene und gelenkte Verfassung und Regierung, nachdem auch alle Mittel freier Mittheilung beschnitten worden, war auf dem geradesten Wege zum härtesten Despotismus. Denn welche auch unumschränkt heißende Regierung hat sich die Macht gegen alle Ordnung und alles Gesetz erlaubt, die in dem Vorrecht des Bonapartischen Senats so unverholen ausgesprochen ist?

Bonaparte gab Gesetze. Das war etwas Löbliches. Der neue Staat konnte bei der Verwirrung und Zerrüttung aller alten Ordnung im Schwanken zwischen neuen Bestimmungen und alten Herkommen und Gesetzen nicht bestehen; er bedurfte einer allgemeinen Läuterung und Sichtung der alten Gesetze, er bedurfte neuer Gesetze; aber freilich war dies die schwierigste und weiteste und bedeutendste Aufgabe von allen, die gelöst werden sollten, schwierig und weit durch den Umfang, bedeutend durch Zusammenstöße des Alten und Neuen und durch Berührungen und Nachbarschaften des Volkes und der Regierung, des Bürgerlichen und des Politischen. Bonaparte befahl hier mit der gewöhnlichen Hastigkeit; das sollte alles in bestimmter Zeit vollendet seyn wie ein abgerichteter Rekrut, theils weil er freie Fragen und Erörterungen, die ihm metaphysisch und albern heißen, scheuete, theils auch, weil er seinen Staat für seine Zwecke so geschwind als möglich fertig haben woll-

wollte. Bei dieser Gesetzgebung zeigte sich im Tribunat eine unerwartete Opposition, welche sehr feine Fragen und Einwendungen vorbrachte und überhaupt die leichtfertige Eile tadelte, womit man über die wichtigste Arbeit des Volkes hinhümpeln wollte. Diesen Widerstand nannte die Regierung Empörung und Jacobinismus und stieß über ein Drittel der Mitglieder des Tribunats aus, und unter diesen Benjamin Constant und Chenier. Bonapartens Gesetze waren im Jahr 1804 fertig und wurden der Codex Napoleon genannt. Darin war für das Gewöhnliche gewöhnlich, für das Große gar nicht gesorgt, über christliche Sitten, über eine christliche, ja nur über eine bürgerliche Ehe war mit französischer Leichtfertigkeit weggesehen. Doch pries dies Machwerk die Eitelkeit des Volks und der Regierung als ein Muster der Weisheit, welches alle Völker nachahmen und annehmen müßten.

Bonaparte ordnete die Finanzen. Es war so leicht, das Fünfregiment der Direktoren vor ihm zu übertreffen und die ungeheure Zerrüttung, die in allen Zweigen der Verwaltung war, etwas zu bessern. Hier war Lob verdienen nicht schwer; aber so großes Lob verdiente Bonaparte nicht, als seine Ausrufer und Posaunenbläser ihm beilegten. Solche Finanzhülfen als die seinigen hatte nie ein Finanzminister gehabt und es bedurfte nur eines verständigen und durchgreifenden Mannes und eines guten Willens, hier Hülfe zu schaffen. Der Bankerott des Staats mit seinen Assignaten und Mandaten belästigte die Regierung nicht sehr: die Gewissensangst davor war durch das Beispiel der Vorgänger erleichtert, und der Nachfolger hat es redlich nachgeahmt; überdies fand er daheim ein großes Erbe von Nationalgütern und aus Spanien, Portugall, Italien, Holland, der Schweiz, und von den teutschen Fürsten floß alles Gold und Silber mehr und mehr in den französischen Schatz und noch immer ward die Mehrzahl des großen Heeres von den Fremden ernährt, gekleidet und besoldet. Hier war also auch über keine Wunder zu schreien, zumal da man öffentlich unredlich und grausam zu seyn wagte. Uebrigens fühlte der Staat wohl den neuen Herrn und die Pracht seiner Hofhaltungen, Aufzüge und Leibwächter. Auch die

Polizei von 50000 Köpfen ward gefühlt, und daß er, damit er seine Macht stärkte und bereitwillige Jabrüder hatte, im Staatsrath, im Senat, im Heere so viele Tausende besolden und erkaufen mußte. Auch er hatte sich einen prächtigen und prunkvollen Hof gemacht, einen unendlich kostbareren Hof, als der alte Ludwigische gewesen war, auch mit dem Unterschiede, daß ein unermüdlich thätiger und fürchterlich wachsamer Mann alles zusammen hielt und jeden Laut stumm, jede Gebärde knechtisch zu machen wußte.

Bonaparte stellte den Gottesdienst wieder her. Das kann ihm kaum zum Verdienst gerechnet werden, was er durchaus thun mußte, wenn er regieren wollte. Die Scheußlichkeit und Verruchtheit des Zeitalters und besonders seiner verruchtesten Anführer der Franzosen hatten nicht allein das Priesterthum zerstört, sondern auch alles Heilige und Verehrliche unter tausend Namen und Gestalten entweihet und geschändet und Gott selbst durch das gelästert, wodurch sie ihn hatten ehren wollen. Das Priesterthum und die katholische Religion wurden in Frankreich wieder hergestellt; mit dem Pabst ward wegen der gallischen Kirche ein Konkordat geschlossen, was er ungerne einging, weil die Geistlichkeit dadurch von der Regierung abhängiger ward, als sie sonst gewesen. Doch wurden den andern Sekten, den Lutheranern, Reformirten, Juden, und wie sie weiter heißen mogten, die alten Zwänge nicht wieder aufgelegt: der Gottesdienst und die Ueberzeugung sollten für jedermänniglich frei seyn. Das war löblich und recht. Aber die Regierung wollte zu sehr Polizei darüber halten; das war kleinlich und unrecht, denn Gottes Reich ist nicht von dieser Welt. Das war bei dieser gepriesenen Wiederherstellung, wie man sie nannte, das Kleinlichste, daß der katholische Gottesdienst und die Bildung und Erhaltung der Priester mit einem Geiz und einer Aermlichkeit versorgt wurden, die in gläubigen Herzen einen schmerzlichen Abstich machen mußten gegen die glänzenden Paraden, welche der Wiederhersteller jeden Tag vor ihnen aufführte.

Bonaparte verbesserte den Unterricht. Dies klang in die Ferne, und war nichtig, ja schlecht. Nichtig war es, weil die Regimenter freilich vollzählig,

ja

ja überzählig waren, aber die gepriesenen neuen Schulen und Lyceen meistens nur noch auf dem Papier standen und die Lehrer und Gelder dazu fehlten. Schlecht war es, weil dabei nicht auf das Menschliche und Edle, sondern nur auf das Dienstliche und Knechtische gesehen ward. Noch ließ Bonaparte das prunkende Nationalinstitut stehen, das sich gern das große Licht von ganz Europa nannte und die andern Völker an Wissenschaften, Künsten und Geschmack als niedriges Gewürm unter sich kriechend und wimmelnd achtete. Es war einmal eine Zeit, wo Bonaparte, den eine Gaukelei nie etwas gekostet hat, auch für einen Gelehrten und für einen brennenden Enthusiasten für Philosophie und Wissenschaft gehalten seyn wollte. Diese Maske warf er jetzt weg und erklärte sich laut genug, daß er keine andere Kunst und Wissenschaft ehre, als wodurch man den Dünger fetter machen, den Pflug besser stellen, die Gewalt des Pulvers verstärken, die Kanonen treffender richten lerne; Philosophie, Geschichte, Politik mögen für Müssiggänger gut seyn, dem Staate seien sie verderblich und brüten nichts als Narrheit, Wahnsinn und Aufruhr, in der Ruhe aber und in dem Gehorsam sei des Menschen höchste Ehre und sicherstes Glück. Er richtete nun große und kleine Schulen ein, von welchen die großen Lyceen hießen. Alles Hohe und Freie war aus ihnen verbannt, alles Unfreie und Gebundene in Art und Zucht in ihnen eingerichtet; es waren nur große Exercierplätze. Die griechische Sprache, die alte Geschichte waren darin verboten: darin spuckte zu viel Beweglichkeit; nothdürftiges und schlechtes Latein, Mathematik, wie sie der Soldat gebraucht, ein wenig Gewäsch und Anstrich von dem, was den Franzosen belles lettres heißt, und Exerciren und einige andere Leibesübungen das war ihr Umfang. Die plumpen Engländer sagten: der despotische Oberkonsul wolle auch literärische Mammelucken machen.

Bonaparte gab den Unglücklichen und Ausgewanderten ihr Vaterland wieder. Schon bald nach dem großen Umschlage der Dinge vom 10. November erhielten viele Abgeführte und Ausgewanderte Erlaubniß zurückzukommen, unter diesen Karnot, Barthelemy, und selbst der robespierrische Bluthund

Bar-

Barrere; aber Fouché kannte seinen Freund, und diese sonst wüthende Stimme für eine tolle Freiheit ward nun eine eben so blutgierige und unverschämte Stimme für einen tollen Despotismus. Viele andere waren nachher durch Gunst der Höflinge und Minister und Weiber und durch andere natürliche und menschliche Verhältnisse ungestraft nach Frankreich zurückgekommen. Endlich im Jahr 1802 erschien eine Amnestie, kraft welcher fast alle Ausgewanderte in ihr Vaterland zurückkehren durften. Dabei waren mehrere Ausrechnungen der Regierung. Erstlich schien sie einen menschlichen Wunsch des Volks zu befriedigen und selbst menschlich zu seyn; zweitens wurden viele, die auswärts gefährliche Feinde waren, daheim sichere Freunde; drittens hoffte sie durch Zusammensetzung der Partheien alles Zwiespaltige und Verschiedene mehr und mehr zu versöhnen und mit einander zu verbinden, und so desto ungestörter zu herrschen; viertens, weil sie keine Eitelkeit und keine Pracht verschmähete, kitzelte es sie die alten und erlauchten Geschlechter im kleinen Dienst unter sich zu erblicken. Dies Letzte gelang ihr nur mit wenigen. Die meisten bei aller Armuth und Beschränktheit hielten sich doch fest in sich geschlossen und nannten den Bonapartischen Hof und alle Zirkel der Emporgekommenen doch nur die Pöbelgesellschaft. Solchen Aerger muß auch der Mächtigste sich zuweilen gefallen lassen: alles, selbst das Herz, wird oft durch Schmeicheleien und Schrecken besiegt, am schwersten die Meinung.

Dies Alles und vieles Andere, wie dem Ackerbau aufgeholfen, wie Künste und Wissenschaften gepflegt, wie Handel und Gewerbe befördert worden, ward laut verkündigt und mit allem möglichen Prunk und Schein auch gezeigt. Er, der Einzige, der Unvergleichliche, der Erste der Helden, der Gesetzgeber der Menschen, er, der wie ein Gott aus Chaos Welten schaffen und aus der Zerrüttung Ordnung hervorrufen kann, er hat das alles, so großes und so vieles, mit einer Lebendigkeit und Geschwindigkeit gethan und vollendet, als die Trägheit und Langsamkeit gewöhnlicher Fürsten bedarf, es nur zu

den-

denken; aber bei ihm sind auch Gedanken und That Eins: er ist darin keinem Menschen, er ist Gott gleich, nach dessen Ebenbild er auch herrscht. Alles hat durch seinen Geist Leben, Athem und Freude bekommen. So schmeichelte und gotteslästerte ein nichtswürdiger Pöbel. Freilich hat er allem Athem gegeben, es muß schnaufen und blasen; also treibt er es von Entwurf zu Entwurf und von Arbeiten zu Arbeiten, bis es athemlos und ermattet hinfällt und ein völlig abgelebter, todter und hülfloser Sklavenhaufe ist. Freilich hat es Leben bekommen: Despoten schöpfen alle Geister auf einmal aus, strengen alle Kräfte auf einmal an, ihre Eitelkeiten, selbst ihre Gräuel sollen scheinen: sie sind wie der schlechte Weingärtner, der seine Reben durch Beschneiden nicht mäßigt, wie der geitzige Ackermann, der seinen Acker zu viele Saaten nach einander tragen läßt: die Reben verdorren, der Acker trägt nur Halmen. Das Leben dieser Beweglichkeit, wo ein Volk gleich einem Fieberkranken übergereitzt wird, ist Schein und Lüge; aber in einem andern Leben kann ein Despot nicht bestehen. Die Freude, die Bonapartens düstere Seele je der Welt gegeben hat. — O je! —

Gern hätte Bonaparte noch einige Jahre Frieden gehabt, daß er seine Einrichtungen fester begründen und auch seine Flotten und Heere fürchterlicher rüsten könnte; aber dies gelang ihm nicht. Mit den stolzen Britten war sogleich nach dem Frieden ein vielfältiger Krieg. Sie fühlten bald, daß Frankreich allein bei dem Frieden gewonnen hatte; der erste Rausch der Freude war bald abgekühlt, und nun tönte der allgemeine Klang: Pitt habe recht gesehen, Pitt habe den Feind gekannt, Pitt müsse wieder regieren, Pitt allein, nicht Addington, könne das Volk durch die Stürme und Klippen, die ihm drohen, sicher hinsteuern. Sie fühlten bald, daß ihr Handel durch den Frieden nicht wuchs, daß der Feind dadurch nicht gehemmt worden war, ja, daß er jetzt erst seine großen Eroberungen und Erweiterungen mache. Was half es ihnen, daß sie den Franzosen und ihren Bundesgenossen und Unterworfenen ihre Kolonien und Inseln alle wiedergegeben hatten, wenn Bonaparte auch nicht eine einzige der Bedingungen des

Frie-

Friedens von Amiens erfüllte? Der Unwille und Haß wuchs noch durch stolze und schnöde Worte des Oberkonsuls und durch Aeusserungen und Anspielungen seiner Staatsblätter, worin er die Engländer als ein rohes, ausgelassenes und pöbelhaftes Volk schilderte, das seinen König und die wenigen Besseren durch Schrecken unterdrücke und eigentlich durch wilden Pöbelgeist herrsche. Sie blieben die Antwort nicht schuldig und alle englischen Blätter und viele hundert Flugschriften und Pamphlets gaben es Bonaparten so reichlich zurück, daß er vor Ingrimm hätte platzen mögen. Da gieng alles auf seine Person, seinen Despotismus und seine für Tyrannei und Ungerechtigkeit berechneten Einrichtungen aus, und alle Kleinlichkeit und Erbärmlichkeit des neuen Paris, sein Fouché, seine geheime Polizei, seine Verschwörungen, Einkerkerungen, Wegführungen, Hinrichtungen wurden mit der muthigen Sicherheit und der offenen Freiheit des englischen Mannes in einen schneidenden Kontrast gestellt. Bonaparte beschwerte sich öffentlich bei dem englischen Minister und verlangte, man solle solchen Unfug verbieten. Dieser aber antwortete, das könne kein König von England, auch geben die französischen Blätter und ihre Anspielungen selbst die Veranlassung dazu. Diese Neckereien waren Vorspiele. Ernster wurden die Händel und gespannter die Gemüther, als man in England erfuhr, daß Bonaparte gleich nach dem Frieden den General Sebastiani, einen gewandten und schlauen Korsen, die ganze Küste von Afrika, Aegypten und Syrien und die Inseln habe bereisen und erkundschaften, neue Verbindungen mit den Vornehmen und Angesehenen dieser Länder anknüpfen und nachtheilige Gerüchte von den Engländern verbreiten lassen. Dies, was anfangs bloß durch den Ruf umher lief, las man nachher in den ministeriellen französischen Blättern, wo das Französische hervorgehoben und das Englische herabgesetzt war, und Sebastiani in ganz Aegypten, Syrien und auf den Inseln nur von englischer Barbarei und dem Haß der Eingebohrnen gegen dieses rohe und räuberische Volk gehört hatte. Nun entbrannten sie noch mehr; die Klagen und Beschwerden der beiden Regierungen wurden immer vielfältiger, Frankreich forderte die Räumung

von

von Maltha, England aber weigerte sich: diese Insel verlassen und den Franzosen überliefern sei Eins, Frankreich habe keine einzige seiner Verpflichtungen erfüllt, mit einer Regierung, welcher Gewalt für Recht gelte, sei ein Friedstand nicht möglich. Bonaparte aber trotzte, behandelte den englischen Botschafter öffentlich unanständig, und ließ die stolzen Worte drucken: die Ueberzeugung habe gottlob jeder Franzose, allein könne es England mit Frankreich nicht aufnehmen. Dies erbitterte, und alle englische Blätter wiederhalleten: ja, ja, gegen die Franzosen, gegen Bonaparte, und, wenn es seyn müßte, gegen ganz Europa. Als nun Bonaparte merkte, daß die Dinge den äussersten Punkt erreichten, wollte er einlenken, theils weil ihm dieser Krieg wirklich unwillkommen kam, theils auch weil er mit einer vergeblichen Heuchelei immer den Friedseligen spielt: er hält die Zeit doch dümmer, als sie ist. So spricht jeder am meisten von dem, was er nicht will oder nicht hat, wie jener Schweizer einem Franzosen, der ihm vorwarf, es sei doch elendig, um Geld zu dienen, ein Franzose kenne nur das Wort Ehre, antwortete: Lieber Freund, jeder sucht das, was ihm fehlt, ihr seid ein Volk ohne Ehre, und wir ohne Geld.

Den 18. Mai 1803 erklärte England an Frankreich den Krieg. Sogleich brachen Franzosen gegen Hannover auf, welches sie als eine englische Landschaft, was es nicht war, besetzen wollten. Das teutsche Reich rührte sich nicht bei diesem Einbruch, Oesterreich schwieg, Preußen that nichts, Preußen, dem sich ein gefährlicher Nachbar an den Gränzen lagerte. Zwar hatte Preußen, von einer bösen Ahndung getrieben, in London und in Paris wegen Hannover angeklopft; aber konnte es erwarten, daß der englische Stolz und die Bonapartische List ihnen gewähren werden, was sie sich hätten nehmen sollen? Preußen schien sich einmal unglücklich vorgenommen zu haben, für die Schwerdter mit Gänsespulen zu kämpfen: erst beweise mit der Faust, dann mit der Feder; erst nimm, dann entschuldige dich — diese politisch Lehre ist so einfältig und so alt, als die Welt. Auch die hannöversche Regierung handelte in dem Sinn, womit die Könige

nige und Fürsten bei der Friedensverletzung Teutschlands schwiegen. Hätte sie kühne Maaßregeln ergriffen und die Sprache geführt, die dem Unterdrückten geziemt, vielleicht wäre alles anders geworden; vielleicht hätte sie einen wirklichen Krieg entzündet, der damals noch glücklich zu führen war; immer hätte sie Theilnehmer gefunden und das Land hätte doch nicht unglücklicher und geplagter werden können, als es nachher bei aller friedseligen Mittelmäßigkeit doch ward. Es waren 16000 Soldaten im hannöverschen Lande, die zu den besten teutschen Kriegern gehörten; allein die 5000 Reiter dieser Herrschaar hätten die schlecht bewaffneten und gerüsteten und fast unberittenen Franzosen, welche 12000 Mann stark unter dem General Mortier herangezogen, in dem ebenen Lande ohne Schlacht niederreiten können. Aber die wohlweisen Herren kapitulirten und gaben alle Vorräthe, Festungen, Waffen, Gelder ohne Schwerdtschlag an Mortier; 15000 hannöverschen Soldaten unter dem Befehl des Feldmarschalls Grafen Wolwoden wurde Neutralität und die Besetzung des kleinen Lauenburgischen Landes jenseits der Elbe zugestanden, wohin sie sich zurückzogen. Aber dies währte nicht lange; die Franzosen verstärkten sich, machten den hannöverschen Herren Händel, und durch Halbheit der Regierung und Unentschlossenheit der Anführung kapitulirten auch diese endlich und wurden aufgelöst. So kam ein Land, das ein französisches Heer von 40000 Mann wenigstens Jahre lang hätte beschäftigen und durch Muth und Kühnheit hätte Bundesgenossen finden können, ohne einen Tropfen Blut in den Besitz der Franzosen.

Wie sie dieses schöne Land, das durch eine gerechte und milde Regierung aus einem unergiebigen und an vielen Orten wenig gesegneten in eines der blühendsten und gebildetsten verwandelt worden, in drei Jahren geschändet, geplündert und ausgemärgelt haben, was soll ich die Schanden berechnen in einer Zeit, die immer neue Schande und Räubereien sieht? Es mußte nachher 30000 Mann Franzosen unterhalten und besolden. Glücklich, wenn immer dieselben bei ihnen geblieben wären! aber sie wechselten unaufhörlich, und immer kamen andere, die neu gekleidet und beritten gemacht wurden und dann weiter zogen. Diese vortreffliche Art hatte man

in

in Italien und Holland schon lange geübt; sie war auch eine der großen und unsterblichen Erfindungen der französischen Revolution. Dazu noch die Generale, Intendanten, Angestellten, Späher, Zöllner, und ihr Geschlepp von Weibern, Beischläferinnen, Schreibern, Tanzmeistern, Köchen, und alle die französischen Windbeutel und Abentheurer, welche die armen Allemannen für ihr Geld ein bischen aus dem Groben hauen wollten. Alle diese wollten nicht bloß unterhalten seyn, sondern sie wollten reich werden, und sie wurden es; denn um welchen andern Preis könnte ein Franzose sein liebenswürdiges Land auch nur Einen Monat mit den unausstehlichen Allemannen vertauschen? Eine Art aber ward hier gebraucht, welche als eine neue Erfindung auch dem einzigen und unvergleichlichen Genie gehört, das Frankreich und Europa zu verjüngen bestimmt ist. Von dem großen Solde, den Hannover den französischen Truppen bezahlte, blieb kein Pfennig in seinem Lande; Offiziere und Soldaten lebten auf Kosten des Bürgers und Bauern umsonst: so hatte es der Despotismus und die Schlauheit erfunden. Damit alles Geld der Fremden nach Frankreich ginge, erhielten die Krieger ihren Sold erst, wann sie die französische Gränze betraten. Ein herrliches Mittel alle Länder arm zu machen, und ein Despotenkniff, der seines gleichen nicht hat! Denn von allen Soldaten, die im Auslande sterben oder in Schlachten bleiben, erbt die Regierung den rückständigen Sold. Diese Art und daß die französischen Soldaten sie ihnen gefallen lassen beweist gleich sehr die Tyrannei der Regierung und die Elendigkeit der Regierten. Wann das Hannöversche, das endlich ganz ausgesogen war, kein Geld mehr schaffen konnte, so klopfte der Bürge der teutschen Verfassung an die Thore der Hansestädte Hamburg, Lübeck und Bremen und drohete ihnen mit feindlicher Behandlung, wenn sie auf seine Anweisungen nicht auszahlten; diese Anweisungen waren aber auf das hannöversche Land als auf das Unterpfand gestellt. Auf diese Weise drang er ihnen eine Million nach der andern ab. Dies that derselbige Mann, der bei den Friedensunterhandlungen so sehr darauf bestanden war, daß die Hansestädte in allen Kriegen, auch in den Kriegen des teutschen Reichs

als

als neutral angesehen und geachtet werden sollten. Jene dumme Verwendung für sie, deren Nichtigkeit sie einsehen konnten, hatten sie seinen Ministern damals mit theurem Gelde bezahlt; was half sie ihnen jetzt? Ich nenne dies kleine nur, damit jeder sehe, wie viel der französische Oberkonsul auf sein Wort hielt.

Dieser neue Krieg mit England ward ein herrlicher Vorwand, die andern Verbündeten und Unterworfenen zu plagen. Neapel, das auf Rußlands Verwendung früher geräumt worden war, ward nun in seinen südöstlichen Gränzen von dem französischen General St. Cyr mit 40000 Mann besetzt; Holland mußte sogleich auch den Krieg an England erklären, 40000 Mann Franzosen aufnehmen, unterhalten und besolden, Geld anleihen und Kriegsschiffe und Kanonenböte ausrüsten: so theuer war die französische Freundschaft; Spanien war in dem Frieden mit England aufgeopfert, es mußte auch jetzt empfinden, daß ein schöner Citherspieler und tüchtiger Regent zwei sehr verschiedene Sachen sind: durch den Friedensfürsten, der zwischen dem unverhohlnen Haß seines Volks und dem verdächtigen Schutz Frankreichs in unseliger Mitte schwankte, verpflichtete es sich, jährlich bedeutende Hülfen zum Kriege gegen England an Frankreich zu zahlen: das Offenbare waren 12 Millionen Reichsthaler; mit dem Geheimen stiegen sie auf 18: diese wurden baar an Frankreich geliefert. So mußte das Land verarmen und die Kraft und Würde seiner Regierung sich zerrütten. Auch Portugal mußte für seine Neutralität 4 Millionen Reichsthaler zahlen.

Indessen erscholl es aus allen französischen Reden und Verkündigungen und klang als Gerücht aus Paris und aus allen Häfen Frankreichs, nun sei endlich die Zeit gekommen, wo England die Rache des unüberwindlichen Bonaparte fühlen werde; bald werde der zweite Cäsar mit 100000 unbesiegten Tapfern jenseits des Kanals die französische Flagge wehen lassen. Bald werde der zweite Scipio Karthago in Afrika angreifen und besiegen und über den Schutt seiner Mauren im Triumph einherziehen. Daß diese Verkündigungen mehr sichtbare Zeichen würden, zog Bonaparte nach und nach an 100000 Mann nach Holland und an den Kanal, wo

bei

bei Boulogne ein stehendes Lager errichtet ward; er nannte die Soldaten das Heer von England. Zugleich wurden mit großer Eile und mit noch größerem Geräusch in allen Seeplätzen Kriegsfahrzeuge und Kanonenböte gebaut, und wirklich waren gegen das Ende des Jahrs der letzteren schon tausend fertig. In dem Maaße, wie hier der Pomp und Klang der Worte und Drohungen zunahm, wuchs in England die Erbitterung und der Patriotismus des Volkes. Nie war in Brittanien größere Eintracht noch mehr Gehorsam und Bereitwilligkeit gegen die Regierung gewesen; alles athmete nur Haß und Muth gegen den Hohnsprecher und sie riefen einstimmig: er möge nur kommen der Unüberwindliche mit seinen unbesieglichen Legionen; er werde sehen, wie viele von ihnen zurückkommen; noch stehe Altengland und werde stehen durch den Muth und die Treue seines Volks; die in Aegypten diejenigen besiegt, die sich die Unbesieglichen und Fürchterlichen nannten, können vor den Sklaven eines übermüthigen Despoten nicht zittern. Und wirklich entbrannte in England alles in hohem und stolzem Sinn, für das Vaterland zu streiten und zu sterben; ganz England und Schottland schien nur ein Exercierplatz zu seyn, in allen Städten und Flecken und Dörfern bildeten sich Schaaren und Regimenter Freiwillige und waren durch den englischen Geist und Reichthum bald vollständig bewaffnet und einförmig bekleidet. Gegen das Ende des Jahrs 1803 zählte man außer den Linientruppen und Milizen 380000 bewaffnete und waffengeübte Freiwillige. Glaubte Bonaparte diese besiegen zu können, oder wußte er damals noch nicht, daß ein bewaffneter Bürger, in welchem Eine große Volksseele athmete, der fürchterlichste Soldat ist? Er aber verhöhnte die dicken englischen Rostbeef- und Puddingesser mit ihren Waffenübungen und sagte, 50000 seiner Franzosen würden 300000 solcher leicht aus einander jagen; zugleich suchte er Europa zu beweisen, diese Rüstungen werden England bankerott machen und es werde in eigener Zerrüttung zusammenstürzen. Gewiß war das Ganze eine politische Gaukelei; der kluge Mann begriff zu gut, daß der fürchterliche Haß eines so stolzen und muthigen Volkes auch nach ersten Siegen das herrlichste Heer dennoch aufreiben wer-

werde. Aber war seine Rolle klug gespielt? man muß keine Thaten versprechen noch mit so großem Pomp ankündigen, die man nicht halten kann: es giebt eine Lächerlichkeit, die dem größten Ruhm tödtlich wird. Die Engländer versäumten indessen nicht ihre Küsten durch Verschanzungen zu verwahren und ihrer Seits auch Kanonenböte zu bauen; aber die großen Landungen liefen dieses Jahr mit kleinen Kanonaden an den französischen Küsten ab. Im Anfange des folgenden Jahres trat auch Pitt wieder in seine alte Stelle, und nun zweifelte kein Engländer mehr an des Vaterlandes Glück. Noch fürchtete England Landungen und manches Andere von der französischen Macht; es hat erst später gelernt, wie viel ein fleißiges und freies Volk vermag.

Ungeduldig erwartete indessen Bonaparte den Augenblick, wo er auf die höchste und unumschränkteste Macht, die er trug, auch den höchsten Namen setzen könnte. Schon waren viele Vorbereitungen dazu gemacht; schon, erzählt man, hatte er durch die Vermittelung des Italiäners Lucchesini, preußischen Gesandten in Paris, den er früh zu gewinnen wußte, mit den bourbonischen Prinzen in Rußland über die Abtretung ihrer Rechte auf die französische Krone unterhandelt, hatte aber von ihnen nur weigernde Antworten bekommen. Endlich im Anfange des 1804ten Jahres, platzte eine Begebenheit heraus, welche ihn rasch zu dem ersehnten Ziele führte. Den 16. Februar 1804 ward ganz Paris durch soldatische Bewegungen und Verhaftungen in Bestürzung und Angst versetzt, und bald ließ die Regierung bekannt machen, sie habe eine große Verschwörung entdeckt, wodurch Bonaparte ermordet, die Verfassung umgestürzt, die französische Freiheit dem Despotismus überliefert und die Bourbons wieder auf den Thron gesetzt werden sollten. England, die treulose und blutige Mordstifterin, Brandstifterin, Giftmischerin, die unversöhnliche Feindin des französischen Ruhms und der französischen Freiheit habe diese Gräuel einfädeln helfen; französische Ausgewanderte und Prinzen und Pitts Agenten, die englischen Gesandten Drake, Smith, Taylor in München, Stutgard und Cassel haben Zeiten, Orte, Gelegenheiten belauscht und

sich

sich mit Eingeschlichenen und Unzufriedenen in Frankreich, Belgien und Paris zusammengesetzt; die Häupter in Paris seien gewesen Pichegrü und Moreau und der vormalige Anführer der Chouans Georges — Schon saßen diese drei Männer und vierzehn andere Personen, die als Mitverschworne genannt wurden, in Banden. Ganz Frankreich zitterte und ganz Europa staunte und lauschte bei diesen Nachrichten, wohin sie führen würden.

Bald erstaunte eine andere That die Welt, die endlich ihren Mann erkennen sollte. In der Nacht von dem 14. auf den 15. März wurden mehrere Abtheilungen französischer Soldaten über den Rhein in das freundliche Badensche Gebiet geschickt, daß sie französische Ausgewanderte, die sich dort aufhielten, verhafteten. Der Vogel aber, welchen man eigentlich fangen wollte, war der Enkel des Prinzen von Condé, der Herzog von Enghien. Dieser ward von dem Adjutanten des Oberkonsuls, dem Obersten Caulincourt, in Offenburg überrascht, gefangen über den Rhein geführt, und nach Paris gebracht; dort setzte der Kommandant Prinz Murat ein Kriegsgericht über ihn nieder, das ihn als einen Verräther des Vaterlandes und einen Anzettler verderblicher Plane gegen dasselbe zum Tode verdammte. In der Nacht des 21sten März, ehe das unruhige Pariser Volk sich besinnen konnte, ward er im Gehölz von Vincennes erschossen. Bonaparte hatte seinen Raub richtig ausgelesen; auch durch das Schrecken auf die Könige und auf sein Volk gewirkt. Dieser königliche Jüngling war der einzige Bourbonide, der ihm gefährlich werden konnte. In freudiger und unbefleckter Jugend hatte er sich nur als ein tapferer und ritterlicher Mann zeigen können; als die französische Revolution begann, war er noch Knabe, und keine Verbrechen lasteten auf ihm. Muthig, ja heroisch, fröhlich, liebenswürdig, kühn, stark, und schön war er das ächte Bild Heinrichs des Vierten, jenes einst so geliebten und verehrten Königs, dessen äußere Gestalt er sogar an sich trug. Er trug hohen königlichen Sinn und Fähigkeit zu den größten Dingen in sich. Das wußte Bonaparte wohl. Nachdem er diesen ermordet hatte, bedurfte es keiner Mordanschläge mehr gegen die andern Bourboniden; die waren ihm nicht so gefährlich.

Bei der Untersuchung über die Verschwornen erschien wieder, in welchem Staate die Franzosen lebten. Alle Gerichte der Geschwornen in Hochverrathssachen gegen den Staat und den Oberkonsul wurden auf zwei Jahre unthätig gemacht, und es ward ein besonderes Gericht von sechs Richtern ernannt, das über diesen Verrath Recht sprechen sollte.

Bei dem Verhör blieb Pichegru seinem bekannten Karakter getreu, stark an Seele wie am Leibe zu seyn. Er sagte aus, müde des Elends und der ewigen Sehnsucht nicht mächtig sei er nach Frankreich gekommen; mit Loyolais, Georges, Moreau habe er nie irgend eine Verbindung noch Zusammenkunft gehabt. Sonst war er trotzig, heftig und offen in seinen Antworten auf die vorgelegten Fragen, ja so offen, besonders über den Oberkonsul, daß man seine Worte nicht niederschreiben wollte. Weil man die Heftigkeit und den Ungestüm dieses Mannes scheute, so ward er den 6. April im Gefängnisse todt gefunden. Man suchte durch alberne Erzählungen zu beweisen, er habe sich selbst erdrosselt. So starb der große Feldherr, der 1794 die Franzosen siegreich machte und 1795 in Einem Monat Holland unterwarf; 1797 ward er durch die barrasbonapartische Parthei nach Cayenne verwiesen, entrann den Seuchen und Stürmen, und kam wieder nach Europa, daß er gleich einem gemeinen Verbrecher im Kerker erwürgt würde.

Georges, der fürchterliche Anführer der Chouans, ein Mann, gefährlich durch Riesenstärke und Riesenmuth, gefährlich durch seine Verschlagenheit und Gewandtheit, betrug sich wie einem unerschrockenen Manne geziemt, der vor Kanonen und Bajonetten nie gewankt hat. Er gestand, er sei deswegen nach Frankreich gekommen, daß er, sobald ein französischer Prinz da seyn werde, durch offene, vorbereitete Gewalt den Oberkonsul stürzte und umbrächte. Das halte er für Pflicht und Verdienst um Frankreich und um die Menschheit. Mit Pichegru, mit Moreau und andern bedeutenden Männern in Frankreich habe er keine Gemeinschaft gehabt. Bei dieser Aussage blieb er bei allen

Verhören, zugleich bat er, höhnisch auf Pichegrus Tod hinspielend, ins Verhörbuch einzutragen, er werde nie sich selbst das Leben nehmen.

General Moreau leugnete anfangs alle Anklagen und Zeugnisse ab, vorzüglich, daß er Pichegru gesehen und gesprochen. Nachher gestand er doch, er habe eine Unterredung mit Pichegru gehabt, ihm seine Eröffnungen gemacht, aber er habe sich auf nichts eingelassen und Pichegru sei deswegen unzufrieden von ihm gegangen. Als man ihm vorwarf, es sei seine Pflicht als eines getreuen Unterthans gewesen, solches der Regierung anzuzeigen, und er sei schon deswegen des Verraths schuldig, antwortete er, er stehe lieber vor Kanonenmündungen und schlage sich mit den Feinden, als daß er den Angeber mache; doch läßt sich die Sträflichkeit und der Vorwurf eines wankenden Betragens bei'm Verhör von ihm nicht abwälzen; ist vollends der Brief ächt, den er gleichsam als Entschuldigung und doch als Anklage gegen sich an den Oberkonsul geschrieben haben soll, so sieht man in dieser Schwäche den Sieger von Hohenlinden nicht. Die Regierung hatte ihn anfangs mit den Andern schlechtweg Mörder und Bandit gestempelt, mußte aber, als sie die Theilnahme von ganz Frankreich an diesem Mann gewahrte, bald einen glimpflichern Ton mit ihm annehmen.

Um Moreau drehte sich eigentlich nach Pichegrus Tode der ganze Prozeß; mit den übrigen konnte man willkührlich verfahren, bei ihm mußte man wenigstens alle Scheine achten. Doch war wie in dem ganzen Prozesse so auch in den Aussagen gegen ihn vieles dunkel und widersprechend. Manche sagten aus, Moreau habe von den Bourboniden nichts hören wollen, als zu deren Wiederherstellung keine Hoffnung sei, weil sie keine Tugenden haben, die das Volk ziehen können; andere, er habe sich durch seine Weigerung, unter andern Häuptern zu wirken, wohl merken lassen, er wünsche selbst Frankreichs Diktator zu werden; viele widerriefen auch in den Verhören; andere erklärten ihre Aussagen durch Einflüsterungen oder Martern erpreßt und die Protokolle verfälscht. Auch deswegen mußte die Regierung dem Volke alles verworren und verstümmelt bekannt machen. Auffallend aber war es allen, daß ei-

ner

ner der Verhafteten, Namens Roland, der besonders gegen Moreau zeugte, außerordentlich mild behandelt, ja zur Besorgung seiner Geschäfte sogar wieder in eine Art Freiheit gesetzt war; vorzüglich aber machte diesen Mann der Mitspielerei und Durchstecherei mit Fouché und den Seinigen noch verdächtiger, daß er allein in einem besondern Gefängniß in der Abtei saß.

Für Moreau indessen wuchs der Enthusiasmus des Volkes von Tage zu Tage; alles drängte sich zu den Verhören, wann er erschien; alle Straßen und Zugänge waren gefüllt, wann er zum Verhör geführt ward; die Wachen, wo er durchging, erkannten ihn freundlich und schilderten vor ihm; ihm gegenüber standen Generale, Beamte, Officiere und grüßten ihn ehrerbietig und sahen ihn getrost an, als sprächen sie ihm Muth ein und riefen ihm zu: sei frisch und wage etwas! wir sind mit dir. Moreau hielt zuletzt seine Vertheidigungsrede, die wacker und seiner großen Thaten nicht unwürdig war. Er berief sich darin auf seine Tapferkeit, Redlichkeit und Uneigennützigkeit und auf die Mannszucht, wodurch er allein von allen französischen Feldherren den französischen Namen bei den Fremden nicht stinkend gemacht habe. Ihn habe man mehr als einmal aufgerufen, sich an die Spitze von Frankreich zu stellen, ihm habe man mehr als Einen zehnten November angetragen, er habe ihn ausgeschlagen; denn er habe sich tüchtig gehalten, Heeren zu befehlen, der Republik habe er nicht befehlen gewollt. Er schloß mit den Worten: Richter richtet gerecht! die Welt, Europa, die Nachwelt sieht auf euch. Diese Rede durchbrach den Strom, ein wunderbarer Enthusiasmus ergriff alles Volk: man hörte nur Moreau und wieder den General Moreau; seine Vertheidigungsrede war nachgeschrieben worden und ward den folgenden Tag durch alle Straßen von Paris zum Verkauf ausgerufen: die Rede! die herrliche Rede des General Moreau!

Die Regierung befand sich endlich mit diesem Manne in einer fürchterlichen Klemme und Angst. Den Tag vorher, als das Urtheil über den Angeklagten gesprochen werden sollte, war der General Lecourbe nebst mehreren andern bedeutenden Männern aus der Stadt verwiesen; an dem Tage selbst vermied die Regierung alles,

alles, was den Verdacht und Unwillen des gespannten Volks noch mehr reizen konnte. Kein Soldat ward gesehen; die Kriegsmacht, auf alle Fälle gerüstet und mit scharfen Patronen versehen, war in abgelegenen Quartieren in der Stadt vertheilt; wo Bonaparte war, wußte niemand: viele erzählten, er habe sich auf dem Lande versteckt gehalten; das Volk einem dunkeln Gewitter oder Sturmwolken vor dem Ausbruche gleich wogte in grauenvoller Stille durch die Straßen und um die Orte des Gerichtes hin und her; das Gericht selbst befragte und beschickte sich in unaufhörlichen Sendungen mit der Regierung, was zu thun, was zu lassen sei, und zögerte, das Urtheil zu sprechen. So war die Lage und die Stimmung, daß Eine Kühnheit, Ein Wort von Moreau die Richter zerrissen, Fouché und seine Helfer erwürgt, die Regierung gestürzt und ganz Europa verändert hätte. Moreau wagte nichts; desto thätiger waren seine Feinde. Nachdem Hunger und Ermattung und die Nachtkälte und die Ausstreuung der Polizei, Moreau werde frei aufs Land entlassen werden, die meisten auf den Straßen Versammelten in ihre Häuser und Betten getrieben hatten, sprachen die Halsrichter endlich den 10. Junius früh um 3 Uhr das Urthel: Moreau nebst vier andern Schuldigen solle vier Jahre im sichern Verwahrsam gehalten werden. Noch klangen viele Stimmen im Saal: kein Verwahrsam für Moreau! aber sie verklangen. Wovor man gezittert hatte, war nicht mehr da: der Volkssturm, der immer nur einmal seine höchste Höhe erreicht, hatte ausgeblasen, die Gefahr war vorüber.

Was nachher zwischen Moreau und der Regierung verhandelt ist, weiß man nicht; ob durch weibliche Fürsprache, durch Talleyrands und Fouchés Rath, durch die Furcht, Moreau in Frankreich im Gefängniß sitzend, oder auch im Gefängniß sterbend sei noch gefährlich, seine Loslassung und Entfernung von Frankreich bewirkt worden, ist unbekannt. Genug er ward den 22. Juni unter Bedeckung von Gensd'armen auf das geschwindeste und geheimste von dem General Savary nach den Pyrenäen abgeführt, daß er sich in Spanien mit seiner bald nachfolgenden Familie nach Amerika einschiffte; was er auch that. Nach der Abreise dieses Man-

nes herrschte Bonaparte furchtloser; er wußte wohl, daß ganz Frankreich auf ihn sah und daß es seine Siege, seine Redlichkeit, Offenheit, Mäßigkeit, Bescheidenheit mit Bonapartens Uebermuth, Hinterlist, Tücke, Gewalt und Despotismus verglich. Moreau hätte jetzt Herr von Frankreich werden, sein Vaterland ruhig und friedlich regieren und Europa unangefochten und unüberzogen lassen können. Ihm fehlte dazu Muth und Ehrgeiz, er war kein politischer Mann und nicht zum Herrscher gebohren; Frankreich hatte vergeblich von ihm gehofft, er werde es von dem Tyrannen befreien. Auch wollte Gott es nicht, die Welt hatte noch keinen Frieden verdient, die allgemeine Feigheit, Verruchtheit und Gottvergessenheit sollten noch mehr gestraft werden: dazu taugte Moreau nicht, dazu war Bonaparte in Korsika gebohren.

Von den übrigen Verbrechern wurden Georges und eilf andere hingerichtet, von welchen mehrere bei der Hinrichtung ein lautes Vive le Roi! riefen; mit den übrigen spielte man ein rührendes und weinerliches Begnadigunsspiel, wo die Mütter, Schwestern, Töchter und Söhne derselben von Bonaparte und seiner Gemahlin Knieen Gnade erfleheten und erhielten. Alles dieses ward absichtlich in öffentlichen Blättern und Ausrufungen noch viel rührender und weinerlicher als es gewesen dargestellt. Das aber merkten alle an, daß mit Georges nur eigentlich namenloses Gesindel hingerichtet worden und daß fast alle, die anfangs als gefährliche Rädelsführer mit aufgeführt waren, begnadigt worden; das auch wunderte viele, warum man andere, worauf sich in den Verhören als auf Mitwissende und Mitspielende berufen war, ohne sie zu verhören, frei hatte durchgehen lassen. Deswegen und wegen der Unregelmäßigkeit der Verhöre und der Verwirrung und Verstümmelung der Protokolle, auch weil die Beweise, die man immer zu geben versprach und wodurch das Recht der Regierung gegen die Angeklagten und Verurtheilten doch am besten bestätigt werden konnte, nie erschien, behaupteten viele, das Ganze sei von Fouché angelegt und eingeleitet gewesen, damit Bonaparte seine großen Zwecke erreichen könne; er habe die Zwischenspieler und Zwischenhändler angestellt, wenigstens zwi-

schen geschoben, und sei von Anfang an mit in dem Spiele gewesen: so seien Pichegru, Georges, Moreau unbewußt in die Schlingen gelockt; seine eigenen Leute habe er nicht fallen lassen können, daß aber die ganze Sache der Regierung so gefährlich werden könne, als nachher bei Moreau erschien, habe er nicht erwartet.

So viel ist klar, die englischen Residenten Drake, Smith, Taylor waren offenbar von Fouchês Täuschereien umsponnen und zettelten mit seinen Leuten Verschwörungsplane und Aufruhrentwürfe gegen Frankreich an. Dies gestand er selbst und klatschte vor ganz Europa in die Hände, daß die Engländer sich von ihm so haben anführen lassen. Daß diese auf Plane und Entwürfe gegen Frankreich gehorcht, ist wohl gewiß; was aber Fouchè Europa davon mitgetheilt hat, ist so verworren und abgerissen und widersprechend, daß sich die Fäden zu einem großen Gewebe nirgends an einander knüpfen lassen. Das kann man glauben, wären die Schanden und Gräuel, welche Bonaparte in seinen Ankündigungen auf Pitt und England wälzen wollte, erweislich gewesen, er hätte die Beweise gegeben; denn sie waren ihm nützlich. Aber es blieb bei vielen verworrenen Anklagen und allgemeinem Gewäsche. Oder waren von ihm und seinen Verhältnissen Dinge eingemischt, die das Schweigen nützlich machten? Dasselbe erscheint in der sogenannten Verschwörung Pichegrus, Georges und Moreaus: durchaus nicht das Geringste vorbereitet, zusammenhängend, fertig. Und so sollte Frankreich umgekehrt und die Regirung gestürzt werden? So große Männer und helle Köpfe sollten so Großes so kindisch entworfen und unternommen haben? Daß sie unzufrieden waren, daß sie auf zukünftige Erfolge und Begebenheiten hofften, ist wahrscheinlich; daß eine würkliche Verschwörung da war, hat Fouchè mit aller seiner Schlauheit, mit seinen willkührlichen Gerichten und seiner Drehung und Fälschung der Protokolle nicht beweisen können. Doch hatten Pichegru und Georges das Leben verwirkt, weil sie ohne Erlaubniß Frankreichs Boden heimlich wieder betreten hatten; und Moreau war nicht unschuldig, weil er mit Pichegru geredet und es nicht entdeckt hatte. Aber es sollre

eine Verschwörung gewesen seyn: das wollte die Regierung haben; denn auf dieses Geschrei sollten große Veränderungen eingeleitet werden.

Kaum war jener Verschwörungslärm geschlagen, so begann auch das Federspiel der öffentlichen Tagesblätter und das Zungenspiel erkaufter Schmeichler, und tausend Andeutungen und Anspielungen und Warnungen, welche auf etwas Neues hinwiesen, das nothwendig werden müßte. Es sei nicht genug, daß Bonaparte Oberkonsul auf Lebenszeit heiße und seinen Nachfolger ernennen möge; dadurch sei weder für die Ehre noch für die Sicherheit genug gethan; welche Titel, welche Würden können diesem Herkules zu groß seyn, der Europens Glück auf seinen Schultern trage und dessen unglaubliche Heldenthaten, Arbeiten und Verdienste um Frankreich keine Zunge aussprechen könne? alle Helden, alle Kaiser und Könige und ihre größten Thaten, alle unsterbliche Namen der Geschichte habe er lange übertroffen; ein neuer Name, größer als alle Namen, müsse billig für einen solchen erfunden werden, wenigstens müsse er, der mehr als Frankreichs Karl der Große sei, Kaiser heißen; auch werde Frankreich nie fest stehen noch der Aufruhre und Erschütterungen mangeln, bis auf dem Haupte des Herrschers dieser höchste Glanz strahle und die Herrschaft in seiner Familie erblich erklärt sei: dies sei nothwendig für den Schutz eines Staats, welcher der Triumph der öffentlichen Freiheit und Gerechtigkeit heißen könne.

Dies, was anfangs nur lose und gleichsam als Ruf und Sinn des Volks umherflog, ward von der Parthei und den Anhängern bald heisser ergriffen und fester und bestimmter ausgesprochen; im Senat, im Staatsrath, im gesetzgebenden Körper, allenthalben erklang nur der Kaiser der Schmeichler und Knechte. Unter den Tribunen war noch einige Zweifelhaftigkeit und Widerspruch; Carnot widersetzte sich der Erblichkeit der Herrschaft, sagte den französischen Vers, man könne Cäsar seyn, aber müsse ihm nicht nachahmen, und unterzeichnete das Kaiserprotokoll nicht. Bonaparte ließ ihnen nicht lange Zeit zum Ueberlegen und Rathschlagen, er fuhr geschwind durch die ganze Posse hin, und erklärte, da er sehe, daß das Volk es für die Sicherheit

heit der Freiheit und die Größe des französischen Namens so wolle, so nehme er den Kaisertitel an. Er ließ sich den 18. Mai als Kaiser ausrufen. Das Volk in Paris zeigte keine Freude noch Enthusiasmus für diese Hoheit; das störte ihn nicht. Er hatte durch ganz Frankreich Protokolle der Stimmfähigen Bürger verfertigen lassen, und man fand von 400000 Namen, die Stimmrecht hatten, nur 2000, welchen der Kaiser nicht gefallen hatte. Das war ja genug Beweis der Gültigkeit; der größte war, daß Bonaparte seinen Kaiser vertheidigen konnte: wie die Protokolle gefertigt und gefüllt waren, das durfte niemand untersuchen. Uebrigens that man alles, das Volk mit Schmeicheleien und Schällen und Klängen und Pompen zu bethören und zu betäuben. So hatte die Verschwörung einen Kaiser gemacht, viele flüsterten, sie sei für den Kaiser veranstaltet worden.

Auf den Namen ließ Bonaparte nach seiner Gewohnheit die Sache folgen, wie auf seinen Frieden die Eroberungen. Der Senat, der Staatsrath, der gesetzgebende Körper, das Tribunat wurden mehr monarchisch umgewandelt und noch viel abhängiger gemacht. Er brauchte diese leeren Skelette dessen, was sonst die Seele des Staats hätte sein sollen, mehr und mehr wie Augustus, und seine scheußlichen Nachfolger ihren feilen und knechtischen Senat, den sie noch lange als eine versteinerte Mumie des vormals glücklichen und herrlichen Roms stehen ließen; er führte ein feierliches Hofceremoniel mit der größten kaiserlichen Strenge und Abgemessenheit ein, beide als größere Sicherheit seiner Person und als königliche Einrichtung zu loben; er stiftete Reichsämter und ernannte Großkonstabel, Großadmiräle, Großkanzler, Großwahlherren des französischen Reichs und von den Generalen seines Anhangs viele Reichsmarschälle. — Daß er die beiden Nebenkonsuln und seine Brüder und Schwäger dabei mit abfand, war wohl natürlich, und wäre an keinem Könige tadelnswürdig gewesen; zugleich ward die ganze fürstliche und höfische Hierarchie genauer und geschickter denn je vorher durch feste Gesetze bestimmt: wie es mit der Erbfolge, der Erziehung, Vermählung, Minderjährigkeit, Vormundschaft und andern Verhältnissen

des

des Thronfolgers und der übrigen Prinzen gehalten werden solle und in welcher Abstuffung und in welchem Gehorsam sie und alle Großen des Reichs unter dem Kaiser stehen, welcher die einzige Sonne aller glänzenden Gestirne seyn sollte. Nun jagte eine Neuigkeit die andere und betäubte mit bedeutenden Hinweisungen und Anspielungen, die nicht unverständlich waren, die Völker und ihre Beherrscher. Er handelte, sie staunten.

Ungeduldig mußte er auch allen bald seine volle Glorie zeigen; er ließ sich von dem Heere bei Boulogne und von den für ihn begeisterten und durch ihn verherrlichten Batavern als Kaiser grüssen und zog dann im Herbst in langsameren Huldigungen durch die rheinischen Städte. In Mainz hielt er eine längere Rast und zeigte den teutschen Fürsten die Bedeutung seiner neuen Würde. Viele waren hinbefohlen, alle kamen; nur der Kurfürst von Hessen nicht, der sich krank melden ließ. Da war der geschmeidige Fürst Primas und viele Herren des weiland heiligen teutschen Reichs zur Aufwartung und erschienen als die demüthigsten und gebücktesten in einer teutschen Stadt und mitten unter teutschen Männern. Man erzählt Geschichten von Erniedrigungen, welche einige von ihnen erlitten haben sollen und welche Bonapartens Art glaublich genug macht. Was hier wieder gegen Teutschland geschmiedet worden steht nicht geschrieben, aber das folgende Jahr offenbarte es.

Im Spätherbst ward endlich eine feierliche Krönung angeordnet. Der Kaiser sollte von dem Pabst gesalbt und geweiht werden, wohl mehr, weil er auch darin Karl dem Großen, der nun sein Tagesklang ward, gleich seyn wollte, als weil er in die päbstliche Weihung große Wichtigkeit und Wirkung auf das Volk legte. Aber darin war sein Stolz Karln ungleich, daß er nicht zu dem Pabst reisete, sondern den Pabst zu sich reisen hieß; der arme alte heilige Vater mußte über die beschneiten Alpen ziehen und Bonaparte den 2. December im Dom zu Paris krönen. Die Festlichkeiten und der Pomp waren selten; das Volk nicht so begeistert und fröhlich, als man gewünscht hatte; viele teutsche Fürsten waren wieder zum Dienst und zur Demüthigung

gung erschienen. Bei der Krönung sprach Bonaparte, als wäre er Prophet gewesen: meine Nachkommen werden lange herrschen, und trug einen köstlichen mit bunten Bienen gestickten und gewirkten Kaisermantel. Die Bienen hatte er sich als das Wappen und Zeichen des Bonapartischen Hauses gewählt, entweder, damit seine Nachkommen der unersättlichen Räuberei, die aber keine Honigräuberei ist, welche ihn so groß gemacht hat, erinnert würden, oder mit einer verächtlichen Anspielung auf die Franzosen, die gleich Bienen und andern Insekten und Gewürmen blind geleitet und regiert und alle von Einem Triebe bewegt werden, zu dienen und aufzuschwärmen, wann der Weiser fliege, ohne zu wissen wohin. Noch, meinte man, würde bei dieser Gelegenheit mit dem Pabst vieles verhandelt und manches geändert werden, und dies bewegte die Gemüther der Menschen, je nachdem jeder fürchtete oder hoffte. Aber zwischen dem Pabst und dem jungen Kaiser schien nur kalte Feierlichkeit und Höflichkeit zu walten, welche gegen die Zeit des päbstlichen Abschiedes immer feierlicher und höflicher ward, entweder weil der Pabst fand, daß er umsonst gereist und gesalbt habe, oder weil Bonaparte sich ärgerte, daß Pius der Siebente fester und hartnäckiger war, als er gehofft hatte. Man redete und verkündete viel von gegenseitiger und unauslöschlicher Zuneigung, Liebe und Achtung, aber die Innigkeit der Verhältnisse ward durch keine weiteren Zeugnisse bestätigt.

Das war die größte Schande bei allen diesen Geschichten, daß kein deutscher Fürst nur die Zunge, geschweige denn die Waffen rührte bei der Verletzung des deutschen Gebietes, als Enghien entführt ward, und bei dem im Herbst wiederholten Schimpf, als französische Soldaten den englischen Residenten Rumbold aus Hamburg wegholten. Die ungerechte Ueberziehung und Besetzung Hannovers machte den großen Stifter der Freiheit und Gerechtigkeit und des ewigen Friedens, wie seine Schmeichler ihn betitelten, immer verwegener: durch die Gewohnheit sollten bei ihm Gräuel zuletzt nur kleine Unglimpfe heißen. Oestreich schwieg, Preußen schwieg, der Kurfürst von Baden, in dessen Lande gefrevelt worden, schwieg. Doch sind Ehre und

Recht

Recht das Stärkste und Unzerbrechlichste auf Erden, für sie befiehlt ein Fürst an Gottes Statt, für sie kann und darf ein jeder mit Donnerstimmen sprechen. Was aus unfürstlicher Furcht und kleinlichem Geitz nicht genannt wird, scheint durch Wiederholung der Unverschämtheit ein Recht zu werden, und wird es endlich bei den Völkern. Bonaparte fühlte Teutschland den Puls und lernte täglich mehr, wie weit er greifen dürfe.

Ich nannte eben die Völker, ich hätte das teutsche Volk nennen sollen. Dieses edle, durch sein Alter, seine Freiheit, seine Künste, Wissenschaften, Erfindungen ehrwürdigste und vormals mächtigste Volk war verschwiegen worden bei den Kriegen der Könige; man hatte es bei dem Friedensschlusse nicht genannt, die Fürsten allein schienen nicht zu wissen, daß in Europa 35 Millionen Teutsche wohnen. Nie war sein Sinn, sein Gefühl, seine Treue, sein Stolz auf Freiheit und Vaterland in einem hohen Geist aufgerufen; man hatte ihm aus Kleinlichkeit des Herzens immer nur das Kleine und Nichtige gezeigt, man hatte sein Herz nie mit in den Kampf gerufen; und doch sollte es sich mit begeisterten und berauschten Franzosen messen. Als der Kampf ungleich gerieth, da klagten oft die Führer selbst das Volk der Gefühllosigkeit und Langsamkeit an. Wie konnten sie aber geschwinder und lebendiger seyn, als jene waren? Nachher ward alle Schande, aller Schimpf, aller Hohn und Spott der übermüthigen Fremden noch auf den Druck und das Elend gelegt, worunter das teutsche Volk erlag. Und wo war der Fürst und der Mann, der sich der Gehöhnten und Verspotteten annahm und einmal aus seinem Gefühl von Gerechtigkeit und Treue sprach? Wahrlich wäre er erschienen mit dem hohen Sinn für Wahrheit und Recht, alle teutsche Herzen hätten Funken gestoben und die Franzosen würden auch vor den Funken der teutschen Schwerdter und Säbel gezittert haben. Doch wirkte dieses wackere und treue Volk mitten in der Verachtung und Verwüstung still und freudig fort. Die Dünste und Nebel der französischen Freiheit und Gleichheit, welche anfangs auch manche der Seinigen verwirrt und verblendet hatten, waren verweht und zerflossen und hiel-

ten nur noch einige nachäffende und nachlallende Schwachköpfe und verbildete Geistler in ihrem Wahnsinn fest. Dem Volke lag der französische Tand und aller Ueberfluß französischer Verruchtheit klar vor Augen, seine Treue und sein Ernst hatten die Gaukelei und den Wankelmuth der französischen Freiheit nie geliebt, jetzt fühlten sie mit Abscheu ihre Bedeutung. Nicht das Elend und die Schmach des Krieges, nicht der immer mehr wachsende Druck der Zeit, nicht die Schrecken vor Jakobinern und Illuminaten, die hie und da Hemmungen machten, konnten den wahren, treuen und freien Sinn dieses strebenden Volkes aufhalten. Auch in ihm war eine große Bewegung, aber tiefer und unsichtbarer, als die französische; mit größerem Ernst und Eifer denn je ward nach den Gründen und Tiefen der Natur und der Gottheit gefragt und in Theologie, Philosophie und Politik das vielfach verflochtene Verhältniß des Menschen zum Himmel und zur Erde untersucht; selbst die Kunst und Sitte der früheren Zeiten ward mit einer höheren Gesinnung an die Gegenwart gehalten und nach langer Gottvergessenheit aus innerem Triebe mehr und mehr zu dem einfältigeren und kindlicheren Glauben der Väter umgekehrt. Selbst in den Thorheiten und Narrheiten, ja in den Proben und Nachäffungen mancher Jünger, welche die hohen Meister der neuen Wissenschaft und des verjüngten Strebens nicht zu fassen vermogten, erschien etwas Ehrwürdigeres und Edleres, als in jenem Launischen und Wankelen, womit der Franzose von einer Idee auf die andere fährt, die Oberfläche von jeder bestreift, aber nichts fest hält, sondern über sie hingleitet. Auch das empfanden die besseren Teutschen jeden Tag mehr, daß sie ohne ihr Verdienst von den Fremden verspottet und unterdrückt wurden; daß es nicht ihre Schuld, sondern die Schuld der veralteten und gelösten Verfassung und allgemeiner Weltverhältnisse war, was sie so elend machte; ihr Stolz und das Bewußtseyn der Treue und Streitbarkeit und des Glaubens ihres Volkes sagte es ihnen von Tage zu Tage lauter, der Tag ihrer Glorie werde auch einmal wieder aufgehen, die Stunde der Begeisterung werde kommen, wo bei dem Klange des teutschen Namens alle französischen Haare sich vor

Schrek-

Schrecken emporrichten werden. Was sie an Geist, an Kunst, an Wissenschaft, an Sitte vor jenen flatterhaften Gauklern voraus hatte, was sie als alte Tugend und Gerechtigkeit noch von ihren Vätern geerbt hatten, das, hofften sie, werde auch einmal äußerlich werden, ihre innere Lebendigkeit werde einmal hervorbrechen und die Welt wieder vergessener teutscher Ehren erinnern. Noch glühete die Flamme hie und da nur im stillen Groll; aber schon warteten manche der Zeit, wo sie in Donnern und Blitzen über den Häuptern der fremden Verderber aufleuchten werde.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arndt, Ernst Moritz,

Die Glocke der Stunde in drei Zügen

[S.l.] 1813

Germ.g. 27 eh-1,1/14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10015237-3